BODYGUARD seines HERZENS

JESSICA MARTIN

CURSED

CURSED

Überarbeitete Neuauflage (PDF) September 2022

© 2016 by Jessica Martin

Verlagsrechte © 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Eching

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-398-0

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

JESSICA MARTIN

BODY GUARD *seines* HERZENS

Prolog

»Habe ich Sie richtig verstanden, Frau Winter? Sie wollen, dass ich nach Ihrem Tod auf Ihren Mann aufpasse?« Ungläubig sah Roman die hübsche Brünette an, die auf der anderen Seite seines Schreibtischs saß.

Das konnte nur ein Scherz sein, doch sie nickte eifrig, während sie ihren flachen Bauch tätschelte. »Genau. Sie werden sein Bodyguard sein und auf ihn und natürlich unsere Tochter aufpassen.«

Roman runzelte die Stirn und schüttelte langsam den Kopf. »Aber Sie sind weder krank, noch haben Sie vor, in nächster Zukunft zu… na ja… sterben?«

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Richtig. Ich will einfach vorsorgen. Ich möchte, dass Sam und unsere Tochter abgesichert sind, sollte mir etwas passieren.«

Roman sah sie noch immer ungläubig an. Dann betrachtete er das Foto, das sie ihm über die Schreibtischplatte geschoben hatte. Der Mann auf dem Bild war mehr als attraktiv. Kurze blonde Locken rahmten ein schmales Gesicht mit wohldefinierten Lippen, einer schlanken Nase und stechend grünen Augen ein. Wenn er nicht bereits erfahren hätte, dass der Typ gerade 30 geworden war, hätte er ihn sicher ein paar Jahre jünger geschätzt. »Was genau macht Ihr Mann noch mal? Er ist Professor?«

»Ja, er ist Professor an der hiesigen Privatuniversität«, erklärte sie erneut geduldig, wobei sie jedes Wort mit einer Handbewegung unterstrich.

»Und dabei braucht er einen Personenschützer? Ich habe nicht gedacht, dass Professor zu sein, ein besonders gefährlicher Job ist«, bemerkte er immer noch skeptisch.

Die Frau schüttelte den Kopf. »Oh nein, das ist er auch nicht.« Sie atmete tief ein und aus, was Roman vermuten ließ, dass sie langsam die Geduld mit ihm verlor. »Hören Sie, Herr Molter, mir

wurde versichert, dass Sie der Beste sind. Und ich möchte, dass meine Familie abgesichert ist. Ich bezahle Sie mehr als gut. Alles, was ich verlange, ist, dass Sie, sollte mir etwas zustoßen, auf meine Familie achtgeben«, sagte sie beschwörend und sah ihn eindringlich an.

Roman wusste nicht, was er davon halten sollte. Es schien tatsächlich ihr Ernst zu sein, jedoch hatte er noch nie ein solches Angebot erhalten. Es wäre ein Vollzeitjob, von dem er nicht wissen konnte, wann oder ob er starten würde. Er schüttelte den Kopf.

Nora Winter sah ihn enttäuscht an. »Sie machen es nicht?«

»Es tut mir leid. Ich müsste jederzeit abrufbereit sein, andere Aufträge abbrechen und Vertragsstrafen einkalkulieren. Das Risiko ist mir zu groß. Außerdem benötigt Ihr Mann eigentlich keinen Personenschützer. Sparen Sie Ihr Geld lieber.« Um sie milde zu stimmen, lächelte Roman sie freundlich an.

Frau Winter reckte trotzig ihr Kinn hervor. »Ich stelle Ihnen 2,5 Millionen Euro zur Verfügung. Zusätzlich erhalten Sie 5.000 Euro Aufwandsentschädigung für jeden Monat, den Sie *nicht* gebraucht werden, sobald wir den Vertrag unterschrieben haben«, erklärte sie ernst und starrte ihn durchdringend an.

Roman schnappte nach Luft. »Warum sollten Sie das tun? Warum sollten Sie so viel Geld bezahlen für einen nicht erforderlichen Personenschutz? Ist Ihr Mann nun gefährdet oder nicht?«

»Herr Molter, ich habe Ihnen alles erklärt. Ich möchte einfach, dass meine Familie abgesichert ist. Sichergehen, dass meiner Tochter nichts passiert, sollte ihre Mama nicht mehr auf sie aufpassen können. Mein Mann hat keine Feinde, aber wer kann mir garantieren, dass das so bleibt? Hören Sie, ich mache Ihnen ein einmaliges Angebot. Alles, was Sie tun müssen, ist, im Hintergrund zu bleiben und ein Auge auf die beiden zu haben, solange das Geld dafür reicht«, fasste sie ihr Angebot zusammen.

Roman starrte sie ungläubig an. »Moment mal, wie meinen Sie das, im Hintergrund? Ihr Mann weiß überhaupt nichts davon? Sie

wollen, dass ich ihn… was? Heimlich beschütze? Bei allem Respekt, Frau Winter, wie stellen Sie sich das vor?«

Sie lächelte. »Ich denke, 2,5 Millionen Euro werden Sie motivieren, eine Lösung zu finden.«

Roman musste schlucken. Er konnte das Geld durchaus gebrauchen. Und vielleicht brauchte er den Job ja nicht anzutreten. Sie schien bei bester Gesundheit zu sein, war lediglich schwanger. Zusätzlich würde er 5.000 Euro bekommen und brauchte nichts dafür zu tun. Und selbst wenn er den Job erledigen müsste, schien es nicht wirklich gefährlich zu werden. Mit einem Budget von 2,5 Millionen Euro würde er sich höchstens für drei Jahre an die Familie binden, was noch okay wäre.

Er sah sie nachdenklich an. »Wir schließen einen Jahres-Vertrag, der sich stillschweigend immer um ein weiteres Jahr verlängert«, schlug er vor. »Ich kann nicht garantieren, ewig als Personenschützer tätig zu sein.«

Nora klatschte in die Hände. »Das ist eine wunderbare Idee. Können wir den Vertrag gleich aufsetzen? Ich lasse ihn dann von meinem Anwalt prüfen und sende den Vertrag im Laufe der Woche zurück.«

»Ich habe da noch eine Frage, Frau Winter. Es ist mir unangenehm das anzubringen, aber unter diesen Bedingungen bräuchte ich natürlich einen Nachweis, dass Sie ihren Verpflichtungen auch nachkommen können.«

Sie nickte eilig. »Das verstehe ich. Mein Anwalt wird es Ihnen unverzüglich mitteilen, sollte mir etwas zustoßen. Außerdem füge ich dem Vertrag einen Nachweis des Kontos bei, von dem Sie Ihr Gehalt beziehen. Es handelt sich um ein Treuhandkonto. Sie werden, sollten Sie den Job antreten müssen, von meinem Anwalt eine Vollmacht über das Konto bekommen und darüber verfügen können. Ich hoffe, dass Sie verstehen, dass mein Anwalt Ihren Einsatz jederzeit kontrollieren wird, da ich dann ja nicht mehr in der Lage dazu bin.«

Roman musste zugeben, dass er sie mochte. Sie war eine Frau, die wusste, was sie wollte, und sie schien es nicht gewohnt zu sein, etwas nicht zu bekommen. Er lächelte sie an. »Natürlich.«

»Eine Frage habe ich noch, Herr Molter«, fügte sie nun scheinbar doch etwas unsicher hinzu.

Er sah sie stirnrunzelnd an und sie schien tatsächlich noch etwas nervöser zu werden. »Fragen Sie!«, forderte er gespannt.

Frau Winter räusperte sich. »Man hat mich informiert, dass Sie… nun ja… homosexuell sind. Ist diese Information richtig?«

»Spielt das denn eine Rolle?« Roman war überrascht. Seine sexuelle Neigung war kein Geheimnis, aber es wunderte ihn, dass es ihr so wichtig zu sein schien.

»Eigentlich nicht. Ich… es interessiert mich einfach«, sagte sie schulterzuckend, doch Roman hatte das Gefühl, dass dies nicht ganz der Wahrheit entsprach.

»Ja, ich bin schwul«, bestätigte er jedoch nur knapp, woraufhin sie sogar irgendwie erleichtert aussah.

»Schön, dass wir uns einigen konnten«, sagte sie strahlend. »Es ist ein gutes Gefühl, abgesichert zu sein und meinen Mann in guten Händen zu wissen.«

Kapitel 1

Sam

Langsam schob Sam seine Tochter im Kinderwagen die Straße entlang. Er erspähte denselben schwarzen Audi, den er vor ein paar Tagen bei seiner Runde durch das Viertel schon einmal gesehen hatte. Eigentlich interessierte er sich nicht sonderlich für Autos, doch nun erinnerte er sich, dass sein Nachbar und bester Freund Martin neulich etwas über ein schwarzes, fremdes Auto in der Nachbarschaft erzählt hatte. Entweder schien jemand Neues in dem Haus am Ende der Straße zu wohnen oder er wurde beobachtet. Das Gefühl verfolgte Sam allerdings bereits einige Wochen und er beschloss, dem Rätsel heute auf den Grund zu gehen.

Sicherheitshalber schob er den Kinderwagen zum Haus seiner Nachbarn und klingelte. »Maria, könntest du bitte einen Moment auf Jodi achtgeben«, bat er, als seine Nachbarin öffnete. »Ich hole sie gleich wieder ab. Ich habe nur kurz etwas zu erledigen.«

»Natürlich, Sam, so lange du willst. Martin ist mit den Zwillingen im Garten. Ich nehme Jodi mit nach hinten, wenn es dir recht ist«, sagte sie und hob seine Tochter aus dem Wagen.

Jodi strahlte sie an, daher nickte Sam beruhigt. Er war froh, Maria und Martin als Freunde zu haben. Sie waren vor vier Monaten eingezogen und er hatte sich auf Anhieb mit ihnen verstanden.

Entschlossen ging Sam über die Straße und klopfte an die Fahrerscheibe. Nach einem kurzen Moment glitt die Scheibe hinunter und zwei strahlend blaue Augen blickten ihm entgegen.

Er räusperte sich. »Entschuldigen Sie bitte, wohnen Sie hier in der Gegend?«, fragte er den Fahrer und sah sich kurz im Auto um. Leere Kaffeebecher und Papiertüten lagen auf dem Beifahrersitz verteilt. Als er den Mann, der in seinem Alter sein musste, wieder ansah, bemerkte er, dass dieser ihn fast schon schockiert anstarrte.

»Ähm… nein, nicht direkt«, antwortete der fremde Mann schließlich und das Fenster glitt wieder nach oben.

Sam dachte schon, der Fahrer würde ihn ignorieren, doch dann ging die Tür auf, und Sam trat einen Schritt zur Seite. Er betrachtete den Mann. Er trug eine blaue Jeans, ein schwarzes T-Shirt und eine offene schwarze Jacke. Sie waren gleich groß, jedoch hatte der Typ bei Weitem mehr Muskeln als Sam. Der Kerl hatte schwarze, kurze Haare, ein markantes Gesicht und blaue Augen, die Sam noch immer offenbar nervös anstarrten.

Sam starrte zurück. »Warum lungern Sie dann in unserer Nachbarschaft rum?«, fragte er mutig.

Der Typ leckte sich kurz über die Lippen, dann lächelte er ihn plötzlich freundlich an. »Ich mache hier nur meinen Job«, begann er und hob abwehrend die Arme, sodass seine offene Jacke den Blick auf sein schwarzes T-Shirt und etwas freigab, das Sam das Blut in den Adern gefrieren ließ. »Ich bin…«

»Sind Sie etwa bewaffnet?«, fiel Sam dem Mann erschrocken ins Wort und griff nach seinem Handy, während er rückwärts hinter das Auto stolperte. »Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich rufe die Polizei.«

»Das wird nicht nötig sein. Hören Sie, Herr Dr. Winter, ich kann Ihnen alles erklären.«

»Woher kennen Sie meinen Namen?«, fragte Sam panisch und wählte geistesgegenwärtig den Notruf. »Bleiben Sie bloß stehen!« Mit klopfendem Herzen hielt er sich das Handy ans Ohr.

»Sie haben die Notrufnummer gewählt, wie kann ich Ihnen helfen?«, fragte die Stimme am anderen Ende der Leitung.

»Weinbergstraße 17, mein Name ist Winter«, antwortete Sam ohne groß darüber nachzudenken. »Vor mir steht ein bewaffneter Mann. Bitte schicken Sie jemanden!«

»Gibt es Verletzte? Werden Sie bedroht oder gefangen gehalten?«

»Nein, wir stehen auf offener Straße«, antwortete Sam und runzelte die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, was hier vor sich geht.«

»Ein Streifenwagen ist unterwegs. Bleiben Sie ruhig. Provozieren Sie den Mann nicht«, wurde er angewiesen. Nicht, dass er etwas in der Art vorgehabt hätte.

»In Ordnung. Wie lange wird es dauern?«, fragte Sam leise, obwohl er sich sicher war, dass der fremde Typ jedes Wort verstehen konnte. Sam beobachtete ihn aufmerksam. Es schien keine Gefahr von ihm auszugehen, aber Sam wusste nicht, wie lange er noch ruhig bleiben konnte. Leichte Panik begann sich in ihm auszubreiten. Er war unglaublich froh, dass er Jodi bei Maria und Martin gelassen hatte.

»Die Kollegen sind gleich bei Ihnen«, sagte die Frau am Telefon, was ihn aber nur wenig beruhigte.

Im nächsten Moment konnte Sam bereits eine Sirene hören und er beobachtete den Fremden. Der schien überhaupt nicht nervös zu werden, im Gegensatz zu Sam.

Die Sekunden schlichen dahin, dann hielt endlich ein Polizeiwagen mit Sirene und Blaulicht neben ihnen. Sam ließ den Mann dennoch nicht aus den Augen, als die Polizisten ausstiegen und auf sie zukamen.

»Guten Tag, die Herren, was geht denn hier vor?«

»Ihre Kollegen sind da. Vielen Dank«, informierte er die Frau am Telefon und legte auf.

Einer der Polizisten kam zu ihm, der andere ging zu dem fremden Mann. »Haben Sie den Notruf gewählt?«, fragte ihn der Beamte.

»Ja. Der Mann dort treibt sich seit einiger Zeit in unserer Nachbarschaft rum und er ist bewaffnet«, erklärte Sam und zeigte auf den Fremden.

»Können Sie sich ausweisen?«, fragte der Polizist.

Sam zog seinen Geldbeutel aus der Tasche und kramte seinen Ausweis raus.

Der Polizist studierte die kleine Plastikkarte und gab sie ihm dann zurück. Anschließend sah er den fremden Mann an. »Roman?«

»Er steht unter meinem Schutz«, antwortete dieser mysteriöse Roman, doch Sam verstand kein Wort. »Ich habe verdeckt gearbeitet. Er hat mir keine Gelegenheit gegeben, etwas zu erklären. Tut mir leid, Louis. Hier sind die Unterlagen.«

Sam sah verwirrt von einem zum anderen, während der Polizist einen Umschlag entgegennahm und etwas, das wie ein Vertrag aussah, herauszog.

»Alles in Ordnung«, erklärte der Polizist offenbar zufrieden mit dem, was er gelesen hatte.

Sam sah den Beamten schockiert an. »*Alles in Ordnung?* Was soll das denn heißen? Nichts ist in Ordnung! Der Typ ist bewaffnet!«, rief er und fuhr im nächsten Augenblick zu diesem Roman herum. »Moment, was soll das heißen, ich stehe unter Ihrem Schutz? Das ist totaler Blödsinn. Sind Sie geisteskrank und irgendwo ausgebrochen?«

»Roman, vielleicht solltest du das erklären«, schlug der andere Polizist vor, wobei er Sam neugierig ansah.

»Ich bin Roman Molter. Ich bin Ihr Personenschützer. Ihre Frau hat mich engagiert. Ich musste verdeckt arbeiten, sie hat darauf bestanden«, erklärte der Muskelprotz und hielt Sam die Hand hin.

Blinzelnd schüttelte Sam den Kopf. »Das ist der größte Schwachsinn, den ich je gehört habe!« Er wusste nicht, ob er lachen oder einfach weglaufen sollte. Die ganze Situation war völlig absurd.

Der Polizist, dem gegenüber er sich ausgewiesen hatte, sah von einem zum anderen. Dann hielt er Sam den Vertrag unter die Nase. »Ist das die Unterschrift Ihrer Frau?«

Sam blickte auf das Schriftstück. Er erstarrte und nickte. Es war Noras Unterschrift.

»Sollen wir Ihre Frau anrufen, damit sie dies bestätigen kann?«, fragte der Polizist weiter.

Sam hob langsam den Kopf. In seinen Ohren rauschte es, während er das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen.

»Das wird nicht möglich sein, Louis«, mischte Roman sich ein. »Seine Frau ist vor elf Monaten gestorben«, fügte er leise hinzu.

Sam tat ihm leid. Der Mann war kreidebleich geworden und zitterte. Er sah aus, als würde er gleich umkippen.

Schnell ging Roman einen Schritt auf ihn zu. »Setzen Sie sich. Kopf zwischen die Knie und tief durchatmen«, forderte er Sam auf und drückte ihn an den Schultern hinunter zur Bordsteinkante. Sein Klient gehorchte und schien, nach einigen tiefen Atemzügen, die Fassung wieder zu gewinnen, daher wandte Roman sich zu den Polizisten um. »Danke, Louis. Tut mir leid, dass ihr umsonst kommen musstet.« Den Rest würde er wohl allein hinter sich bringen müssen.

»Kein Problem, wir waren sowieso gerade in der Nähe.«

Als der Streifenwagen wieder fuhr, ging Roman zu Sam zurück. Der stand bereits wieder und sah ihn durchdringend an.

»Woher kannten Sie meine Frau?«, fragte er berechtigterweise.

»Könnten wir das vielleicht bei Ihnen zu Hause besprechen?« Es war definitiv kein Thema, das Roman auf offener Straße diskutieren wollte. Außerdem war ihm unbehaglich zumute, denn er konnte nur ahnen, was in Sam vor sich ging. Roman selbst hatte seit elf Monaten auf diesen Moment gewartet. Es war ein Wunder, dass sein Klient nicht schon vorher etwas bemerkt hatte.

»Sind Sie irre? Ich lasse Sie doch nicht einfach in mein Haus. Können Sie sich überhaupt ausweisen? Dürfen Sie die Waffe tragen? Warum zum Teufel hat Nora Sie engagiert?«, sprudelte es aus Sam heraus.

Roman war froh, dass Sam ihn nicht einfach so ins Haus gelassen hatte. Sicher hatte der Mann keine Feinde, denn die letzten Monate hatten gezeigt, dass absolut kein Grund für Romans Einsatz bestand, aber Vertrag war Vertrag und er musste ihn erfüllen. Und

wenn Sam eine gewisse skeptische Grundeinstellung hatte, vereinfachte das seinen Job ungemein. Außerdem hatte sein Klient eine unglaublich sexy Stimme.

Roman seufzte. »Ähm… okay, der Reihe nach. Vor knapp anderthalb Jahren kam Ihre Frau in mein Büro und hat mich engagiert. Sie hat darauf bestanden, dass ich Sie und Ihre Tochter verdeckt beschütze, sollte ihr jemals etwas zustoßen.«

»Vor *wem* denn?«, wollte Sam ungläubig wissen.

»Das weiß ich nicht. Das wusste sie wohl selbst nicht. Glauben Sie mir, es besteht keinerlei Gefahr für Sie oder Jodi«, versicherte Roman, um ihn zu beruhigen.

Sam schnaubte. »Warum zum Teufel lauern Sie uns dann auf?«

Roman konnte seine Wut verstehen. Und verdammt, Sams Stimme war sogar noch sexier, wenn er lauter wurde. Trotzdem konnte er sich davon nicht ablenken lassen, sondern musste für Klarheit sorgen. »Weil das mein Job ist. Ich lauere Ihnen auch gar nicht auf, ich bin Ihr Personenschützer. Ihre Frau wollte, dass ich verdeckt arbeite und hat mir, für den Fall, dass Sie dahinterkommen, diesen Brief für Sie hinterlassen.« Er fischte den Umschlag aus seiner Mappe und reichte ihn Sam.

Dieser nahm den Umschlag entgegen und riss ihn vorsichtig auf. Er schluckte sichtbar, dann las er das Blatt und ließ sich wieder auf die Bordsteinkante fallen. Sam war noch blasser als sowieso schon und starrte mit riesigen Augen auf das Papier.

»Atmen Sie!«, wies Roman ihn leise an und hockte sich neben ihn. Er beobachtete, wie Sam tief durchatmete. Dabei war er Roman so nah, dass er seinen Duft wahrnahm. Sam roch nach Pfefferminz, Mann und Aftershave und machte Roman unweigerlich an. Er versuchte, seine Hormone zu ignorieren und half Sam auf. »Bitte, können wir ins Haus gehen?«

Sam nickte und machte sich auf den Weg über die Straße. Roman drückte die Fernbedienung, um das Auto zu verschließen und folgte ihm. Sie gingen durch einen kleinen Flur in die Wohnküche, wo Sam den Brief auf die Theke legte und sich ein Glas aus

dem Schrank über der Spüle nahm. Er goss sich Wasser aus dem Hahn ein und trank das Glas leer. Dann ging er zum Esstisch und ließ sich auf einen Stuhl fallen. Dabei ließ er Roman nicht aus den Augen.

»Ich will den Vertrag noch mal sehen«, sagte Sam schließlich.

Roman reichte ihm das Schriftstück und wartete, während Sam es las.

Plötzlich schnappte dieser nach Luft und blickte auf. »Zweieinhalb Millionen Euro?« Mit weit aufgerissenen Augen wedelte er mit dem Vertrag.

Roman nickte lediglich. Dass seine Frau den Betrag vorgeschlagen hatte, würde er ihm sicher nicht auf die Nase binden.

»Können Sie sich ausweisen?«, hakte Sam nach, woraufhin Roman ihm seinen Ausweis und gleichzeitig seinen Waffenschein reichte. Sam studierte beides, anschließend nickte er knapp. »Okay, erklären Sie mir das. Sie beobachten mich und meine Tochter seit elf Monaten und beschützen uns vor eigentlich niemandem?«

»Ja, das kann man wohl so zusammenfassen«, stimmte Roman ihm zu. »Und ich bin froh, dass es endlich raus ist. Glauben Sie mir, es ist nicht einfach, Sie im Auge zu behalten, wenn Sie davon nichts wissen dürfen.«

Zu seiner Überraschung lachte Sam. »Das glaube ich Ihnen sogar. Vielen Dank, aber wir brauchen Sie nicht länger.«

Mit hochgezogenen Augenbrauen sah Roman ihn aufmerksam an. »Soll das bedeuten, dass Sie entgegen dem Wunsch Ihrer Frau den Vertrag lösen wollen?«

»Was wäre denn die Alternative? Dass Sie mich gegen meinen Willen beschützen? Vor niemandem? Und dafür soll ich dann auch noch zahlen?«, entgegnete Sam ungläubig.

»Die Bezahlung ist geregelt, darüber brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen«, versicherte Roman. »Aber alles andere ist richtig. Der Wunsch Ihrer Frau war es, dass ich Sie beschütze. Ich bitte Sie, dies bei Ihrer Entscheidung zu bedenken. Sofern Sie mich weiterhin als Personenschützer behalten, wäre ich Ihnen

dankbar, wenn Sie mich zukünftig über Ihre Tagespläne informieren. Ich weiß, dass das vielleicht anfangs unangenehm ist, aber ich bin mir sicher, dass –«

»Vergessen Sie es!«, fiel Sam ihm ins Wort. »Sie glauben doch nicht allen Ernstes, dass ich Ihnen Bericht darüber erstatte, was ich wann mit meiner Tochter vorhabe. Das geht Sie überhaupt nichts an. Ich will Sie nicht als Personenschützer und schon gar nicht, will ich, dass Sie uns Tag und Nacht beobachten.« Er seufzte. »Hören Sie...« Er sah kurz auf den Vertrag. »Herr Molter, meine Frau hatte sicherlich die besten Absichten, als sie Sie engagiert hat, aber wir brauchen Ihren… Service nicht.«

Langsam war Roman genervt. Warum hatte Frau Winter ihrem Mann nichts davon gesagt? Dass Sam sich weigerte, war einzusehen, änderte aber nichts an der Situation. Roman würde ihn nicht aufgrund einer impulsiven Entscheidung irgendeiner Gefahr aussetzen.

»Ich verstehe Ihr Unbehagen«, versicherte Roman, in dem Versuch, seinen Klienten zu beruhigen. »Vielleicht sollten Sie ihren Anwalt, Herrn Adler, anrufen. Sicherlich kann er Ihnen weitere Informationen über die Absichten Ihrer Frau geben. Ich kann Ihnen gern die Telefonnummer geben.«

»Seine Telefonnummer habe ich. Und glauben Sie mir, ich werde ihn anrufen«, entgegnete Sam beinahe trotzig. »Und ich kann Ihnen versichern, die Absichten meiner Frau sind mir durchaus bewusst. Trotzdem brauche ich Sie nicht.«

Roman seufzte. »Das mag sein. *Trotzdem* werde ich meinen Vertrag erfüllen.« Er hatte noch nie einen Job abgebrochen. Außerdem fühlte er sich unweigerlich zu Sam hingezogen, was masochistisch war, weil sein Klient ganz offensichtlich hetero und noch dazu im Moment ziemlich sauer auf ihn war.

»Gibt es eine Möglichkeit, Sie vom Gegenteil zu überzeugen?«, fragte Sam. »Ich habe was von einer Vertragsstrafe gelesen. Ich übernehme sie, dann können Sie einen sinnvolleren Auftrag annehmen und alle sind glücklich.«

»Ich habe noch nie einen Auftrag abgebrochen. Und Ihre Frau war sehr hartnäckig. Ich werde sie nicht enttäuschen«, entgegnete Roman ernst.

Sam schluckte und mied seinen Blick. »Nora ist tot.«

»Und das tut mir außerordentlich leid. Aber es ändert absolut nichts an dieser Situation, denn genau dafür hatte sie die Vorkehrungen getroffen. Ob es Ihnen passt oder nicht, ich werde in Zukunft Ihr Personenschützer sein.« Roman schob eine Visitenkarte über die Theke. »Unter dieser Nummer bin ich jederzeit zu erreichen. Zögern Sie nicht, mir zu schreiben oder besser noch anzurufen, sollte irgendetwas sein.« Mit diesen Worten ging Roman und hoffte, dass Sam sich früher oder später mit der Situation abfinden würde.

Sam

Nachdem Sam sich mit einem Anruf bei seinem Anwalt über die Richtigkeit des Vertrages informiert und dieser ihm versichert hatte, dass Nora ausdrücklich darauf bestanden hatte, diesen Herrn Molter zu engagieren, ging er frustriert in den Garten. Er sah über die Hecke und winkte Maria zu.

»Ich komme gleich rüber«, rief er und beobachtete einen Moment lang seine Tochter lächelnd, die eingemummelt in einem dicken Skianzug im Schnee saß und diesen inspizierte.

Dann entdeckte sie ihn und strahlte. »Papa komm!«, rief sie.

»Bin gleich da, Maus«, antwortete er, lief zurück in die Küche, durch den Flur und zur Haustür raus.

Als er seinen kleinen Vorgarten durchquert hatte und auf den Fußweg trat, sah er zu seinem Bodyguard hinüber, der an seinem Auto lehnte und ihn beobachtete.

Sam konnte die ganze Sache noch nicht ganz verstehen und beschloss, ihn vorerst zu ignorieren. Als er am Nachbarhaus ankam, traf Martin ihn an der Tür.

»Also, was ist das für ein Typ?«, fragte sein Kumpel sofort. »Ich habe vorhin gesehen, dass die Polizei da war und du sahst nicht glücklich aus, Mann. Müssen wir uns Sorgen machen?«

Sam sah wieder zu dem Auto und dann zurück zu Martin. »Ich weiß es nicht genau. Wie es aussieht, ist er mein Bodyguard, oder Personenschützer, wie er sich selbst nennt. Nora hat ihn engagiert. Ich hatte keine Ahnung davon.«

»Wie bitte? Er ist dein *Bodyguard*? Warum sollte sie für dich einen Bodyguard engagiert haben?«, fragte Martin verwirrt und sah wieder zurück zum Auto.

Sam schüttelte den Kopf. Er konnte ihm unmöglich den wahren Grund sagen, also griff er zu einer Notlüge. »Keine Ahnung.

Das muss ich erst noch rauskriegen. Aber anscheinend folgt er uns bereits seit ihrem… seit Jodis Geburt. Es ist echt gruselig. Er trägt eine Waffe und hat einen schriftlichen Vertrag mit Nora geschlossen, dass er bis auf Weiteres auf uns aufpasst.« Sam wusste nicht, ob er das überhaupt hätte erzählen dürfen. Aber Martin war sein bester Freund und was dieser Herr Molter dachte, war ihm gleich.

»Geht das denn einfach so? Ich meine, musst du da nicht zustimmen?«, fragte Martin skeptisch.

Sam zuckte mit den Schultern. »Ja, schon. Aber ich habe gerade mit meinem Anwalt gesprochen und der meinte, Nora hätte darauf bestanden, und das verunsichert mich irgendwie.«

Martin sah ihn gespannt an. »Und was hast du jetzt vor?«

»Ich habe keinen blassen Schimmer«, antwortete Sam seufzend. »Ich denke, ich ignoriere ihn erst mal, bis mir etwas Besseres einfällt.«

Kapitel 2

Roman

In den ersten drei Wochen nach ihrem offiziellen Kennenlernen sprach Sam kein Wort mit Roman. Er hatte nicht das Gefühl, dass sein Klient die Situation akzeptiert hatte. Er ignorierte ihn, behielt aber seinen Tagesablauf bei und unternahm keine Versuche ihn loszuwerden, wie er es von früheren Klienten kannte. Es war wie die Ruhe vor dem Sturm.

Roman war so in seine Gedanken versunken, dass er erschrak, als es plötzlich an seiner Autoscheibe klopfte. Sam stand vor ihm und starrte ihn wütend an. Gespannt und gleichzeitig unsicher stieg Roman aus.

»Kommen Sie mit rein«, blaffte Sam ihn an und stolzierte Richtung Haus los.

Roman schluckte und verriegelte das Auto. Dann folgte er Sam ins Haus. Sie gingen durch den Flur und kamen in die offene Wohnküche. Diesmal sah Roman sich genauer um und nahm sämtliche Details auf.

Die Küche konnte durch zwei Türen vom Flur aus betreten werden. Die erste, gleich neben der Eingangstür, führte direkt zum Wohnbereich, in dem sich ein Couchtisch, ein Sofa und ein Sessel befanden. An der gegenüberliegenden Wand standen ein Sideboard und der Fernseher. Die andere Tür lag am Ende des Flurs gegenüber der Haustür und führte direkt in die Küche. Diese war modern eingerichtet und durch eine L-förmige Theke vom Wohnbereich getrennt. Ein Fenster zeigte zum Garten raus, in den man über die Terrassentür auf der anderen Seite der Theke gelangte.

Zwischen Wohn- und Küchenbereich stand ein großer Esstisch der Platz für sechs Personen bot. Jodi saß auf dem Wohnzimmerboden und kritzelte mit Buntstiften auf einem großen weißen

Blatt. Sie sah zu Roman auf und lächelte schüchtern. Dann widmete sie sich wieder ihrer Aufgabe.

»Jodi hat nächste Woche Geburtstag«, begann Sam ohne Umschweife und sehr unfreundlich, woraufhin Roman bestätigend nickte.

Er kannte das Datum, und er war sich sicher, dass er es nie vergessen würde. Der Tag, an dem Noras Anwalt mitten in der Nacht angerufen hatte, um ihn über den Beginn seines Auftrags zu informieren. Ein Auftrag, den er nie wirklich hatte antreten wollen, da er auf den viel zu frühen Tod einer jungen Frau folgte.

»Meine Eltern werden herkommen und unsere Nachbarn, sowie meine Schwester. Wir werden eine kleine Feier veranstalten«, fuhr Sam fort, während er seine Tochter ansah.

»Schön«, sagte Roman knapp, denn er war sich nicht sicher, worauf Sam hinauswollte.

Dieser nickte. »Ja. Ich habe allerdings so meine Bedenken, was meine Familie dazu sagt, wenn Sie die ganze Zeit vor meinem Haus rumlungern.«

»Okay, das verstehe ich«, gab Roman zu und wartete weiter ab.

»Sie können sich einen Tag freinehmen«, schlug Sam vor, wobei er Roman durchdringend ansah.

Roman musste sich ein Lächeln verkneifen und schüttelte den Kopf. »Das denke ich nicht. Wenn nicht ich auf Sie aufpasse, dann schicke ich einen Kollegen und ich denke, dass das noch weniger in Ihrem Interesse sein wird.« Er war sich sogar sicher, dass Sam das nicht wollen würde.

»Ich verstehe. Dann werden Sie mit uns feiern.«

Roman starrte ihn ungläubig an. »Was? Nein!«

»Wir sagen, dass Sie ein Kollege von mir sind«, fuhr Sam jedoch unbeirrt fort. »Maria und Martin, meine Nachbarn, wissen, wer Sie sind und werden nichts sagen. Meine Eltern werden an dem Tag sowieso die meiste Zeit um Jodi herumschwirren und meine Schwester interessiert sich nicht für meine Arbeit. Ich denke also,

dass Sie mit wenigen Fragen rechnen müssen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Ihre Frau oder Familie mitbringen, umso glaubwürdiger wird die Sache. Wenn Sie das nicht möchten, ist das aber auch in Ordnung.«

»Moment, Moment«, unterbrach Roman seinen Klienten perplex. »Ich soll auf Jodis Geburtstag als Ihr Kollege auftreten? Vor Ihrer Familie? Nein, das mache ich nicht.«

Sam sah ihn verärgert an. »Ich bestehe darauf. Wie soll ich meiner Familie erklären, wer Sie sind? Ich kann schlecht sagen, dass ich neuerdings einen Bodyguard habe, den ich nicht brauche. Wie stehe ich denn dann da? Sie verfolgen mich tagein, tagaus und ich erinnere mich, dass Sie über meine Tagespläne informiert werden wollten. Bitte schön. In der nächsten Woche werden Sie Jodi und mich begleiten. Ich möchte, dass sie Sie kennenlernt und keine Angst vor Ihnen hat, das würde auffallen. Nächsten Samstag feiern wir dann ihren Geburtstag.« Herausfordernd starrte Sam ihn an.

Roman musste schlucken. Über die Pläne seines Klienten informiert zu werden, würde seine Arbeit erheblich erleichtern. Zwar kannte er Sams Wochenplan mittlerweile, Veranstaltungen oder Vorkommnisse außer der Reihe im Voraus zu erfahren, war jedoch ungemein hilfreich. Außerdem bräuchte er nicht mehr im Hintergrund zu bleiben, sondern könnte seinen Klienten besser schützen. Roman verdrängte, dass Sam keinen Schutz brauchte und er einen ganz anderen, wenig professionellen und eher primitiven Grund hatte, warum er in seiner Nähe sein wollte.

»Okay«, hörte er sich selbst sagen.

Sam nickte knapp. »Schön. Dann fangen wir gleich an. Ich möchte, dass Sie ab sofort Sam zu mir sagen und wir gehen am besten gleich zum Du über, dann geht uns das später leichter über die Lippen«, meinte er mit wenig Enthusiasmus.

»Okay«, sagte Roman wieder nur, immer noch verwirrt über sich selbst, dass er zugestimmt hatte.

Sam nickte erneut knapp und wandte sich dann ab. Er ging auf seine Tochter zu und hockte sich zu ihr. »Jodi, Maus. Machst du mal eine kurze Pause und kommst mit mir? Ich möchte dir jemanden vorstellen«, sagte er und nahm sie auf seinen Arm. Dann kam er mit ihr herüber und das kleine Mädchen sah Roman neugierig an. »Jodi, das ist Roman. Sagst du Hallo zu ihm?«, bat Sam lächelnd.

»Hallo, Roa.«

Roman war völlig perplex. Sie war nicht mal ein Jahr alt und schien ganz genau verstanden zu haben, was ihr Vater ihr erklärt hatte. Konnten Kinder in dem Alter überhaupt schon sprechen? Er spürte Sams durchdringenden Blick und setzte ebenfalls ein Lächeln auf.

»Hallo, Jodi«, sagte er, woraufhin sie ihn anstrahlte.

»Roa lieb?«, fragte sie ihren Vater und als dieser nickte sah sie Roman wieder an. »Roa malen?«

Mäßig überfordert sah er Sam Hilfe suchend an.

Der sprang sofort ein. »Roman hat jetzt leider keine Zeit, Maus. Wie wäre es, wenn du das Bild allein weitermalst und es uns dann zeigst?«, schlug er vor und als sie nickte, setzte er sie auf den Boden.

Roman starrte ihr ungläubig nach, als sie zurück zu ihren Stiften krabbelte und sich wieder in ihre Kritzelei vertiefte.

Sam folgte seinem Blick. »Faszinierend, nicht wahr? Sie scheint unglaublich intelligent zu sein«, sagte er sanft. »Einen Test kann man aber erst mit frühestens drei oder vier Jahren machen«, fügte er hinzu und als Roman nickte, ging er zu dem aufgeschlagenen Terminkalender, der auf der Küchentheke lag, und reichte ihm einen Zettel. »Das ist unser Plan für die nächste Woche. Termine, zu denen du mich begleitest, sind grün markiert.«

Sam

Sam beobachtete Roman aufmerksam. Es war ihm nicht entgangen, dass seinem Bodyguard die Wandlung der Bedingungen nicht unbedingt gefiel. Sicherlich würde sein Entschluss, ihn in seine Aktivitäten einzuweihen, Roman die Arbeit erleichtern, aber er schien ehrlich überrascht zu sein.

»Herr Dr. Winter, ich denke, wir haben uns da falsch verstanden. *Ich* entscheide, wann meine Anwesenheit erforderlich ist. Ich recherchiere und überprüfe Ihre Umgebung im Vorfeld, ich weiß, wer Ihre Kollegen, Mitarbeiter oder Studenten sind. Ich weiß, wer Jodis Erzieher sind, welche Ausbildung diese haben, dass Sie dort sicher ist. Ich weiß alles über Sie und Ihr Umfeld. Das mag beängstigend sein, ist aber mein Job. Ich schütze Sie und greife ein, bevor Sie überhaupt merken, dass dies erforderlich war. *Das* ist meine Aufgabe«, erklärte Roman und blickte ihn mit gerunzelter Stirn an. »Sie sind bisher in der Uni immer sicher gewesen, es gibt dort einen ausgezeichneten Sicherheitsdienst und ich sehe keinen Grund, warum ich Sie in Zukunft begleiten sollte. Oder sehen Sie das anders?«

»Wir hatten uns auf das Du geeinigt«, erinnerte Sam ihn sachlich, während sein Hirn raste und nach einer Antwort suchte. »Wenn du einen Professor spielen sollst, dann wäre es sicher hilfreich, du wüsstest, wie meine Arbeit genau aussieht.« Sam war klar, dass die Idee, Roman als seinen Kollegen zu verkaufen, riskant war, aber einen Versuch war es wert. Außerdem hatte er ihn schon in ein paar seiner Vorlesungen entdeckt und das hatte ihn erst auf die Idee gebracht. Natürlich würde Sam ihm das nicht verraten. Ebenso wenig, wie viel er eigentlich über seinen Bodyguard wusste.

Er sah, dass Roman die Stirn runzelte. »Gefällt mir nicht. Erzählen Sie mir einfach alles über Ihren Job«, entgegnete sein Bodyguard nach kurzem Nachdenken.

Sam schüttelte den Kopf. »Begleite mich einfach und erlebe es selbst«, beharrte er und verschränkte die Arme vor der Brust. Er wusste nicht, warum er seinen Personenschützer unbedingt um sich haben wollte. Eigentlich wusste er es schon, aber es war einfacher, so zu tun, als wäre dem nicht so.

Roman seufzte. »Und wie erklären Sie meine Anwesenheit?«

»Wir sagen, du seist ein Praktikant«, antwortet Sam schulterzuckend.

Sein Bodyguard starrte ihn ungläubig an. »Ist das dein Ernst?«

Sam musste schmunzeln. Wenigstens hatten sie das Sie hinter sich gelassen. »Sicher. Das wird nicht auffallen. Die meisten meiner Kollegen und Mitarbeiter sind älter als ich und warum nicht jemandem auf der Suche nach einer neuen Herausforderung helfen?«, sagte er unschuldig und wartete auf Romans Reaktion.

Sam wusste, dass er mit dem Feuer spielte, aber er wollte sehen, wie weit er gehen konnte. Roman wollte seinen Auftrag behalten und Sam hatte nicht die leiseste Absicht, es ihm leicht zu machen.

Roman schnaubte, sagte jedoch nichts. Stattdessen steckte er den Zettel ein und sah ihn verärgert an.

Sam war etwas enttäuscht, daher stichelte er weiter: »Heute Nachmittag sind wir mit Martin und den Zwillingen verabredet. Ich denke, es wird eine gute Gelegenheit sein, dass Jodi sich an deine Anwesenheit gewöhnen kann. Die drei werden gegen halb vier hier sein. Jodi schläft nach dem Mittagessen, wenn du also irgendwann zwischen halb drei und halb vier reinkommst, wäre das ganz passend. Ich denke, wenn du ein bisschen mit ihr malst oder ein Puzzle zusammensetzt, wird sie dich schnell akzeptieren«, sagte er und war mehr als zufrieden, als Romans Gesichtszüge entgleisten.

»Wie bitte? Ich soll Babysitter spielen?«, fragte er empört und sah Sam kopfschüttelnd an, bevor er unsicher zu Jodi blickte. »Vergiss es. Ich verstehe, dass sie mich kennenlernen soll, aber du kannst nicht von mir verlangen, dass ich sie unterhalte. Das ist *nicht* meine Aufgabe.«

Sie malte noch immer und mittlerweile war das Blatt kunterbunt und mit Kreisen und Schlangenlinien verziert.

Sam lächelte und sah dann in Romans skeptisches Gesicht. In seinem Magen begann es zu kribbeln und er musste schlucken. Plötzlich fühlte er sich elend. Das Kribbeln wich einem flauen Gefühl, als ihm bewusst wurde, was es zu bedeuten hatte.

»Hey! Geht es dir gut?«, hörte er Roman fragen und Sam blickte erschrocken auf.

»Ja, sicher. Dann sehen wir uns heute Nachmittag. Keine Sorge, du brauchst sie nicht unterhalten, sei einfach anwesend, dann gewöhnt sie sich schon an dich«, sagte er schnell und drehte sich dann weg. Er lief zum Kühlschrank und begann die Zutaten für ihr Mittagessen rauszuholen.

Roman beobachtete ihn abwartend, nickte dann jedoch und wandte sich zu Sams Überraschung an die kleine Künstlerin. »Tschüss, Jodi, bis später«, sagte er und überraschte Sam noch mehr, als er sich hinhockte.

»Roa tschüss?«, fragte sie, während sie auf ihn zukrabbelte. Dann setzte sie sich vor ihm hin und lächelte ihn an.

»Ja, aber ich komme heute Nachmittag wieder und dann zeigst du mir dein Bild, ja?«, bat er und erwiderte ihr Lächeln.

Jodi nickte eifrig und winkte dann. »Tschüss Roa.«

Roman stand auf und sah Sam an. »Bis später«, sagte er leise. Anschließend verschwand er auch schon durch die Küchentür.

Sam hörte die Haustür ins Schloss fallen und atmete langsam aus. Dann begann er das Mittagessen zu kochen.

Roman

Gegen drei Uhr klopfte Roman an die Haustür seines Klienten. Er war sich nicht sicher, was er von dem Treffen mit Sams Nachbarn und dessen Kindern erwarten sollte, aber immerhin würde er einen genaueren Einblick in das Privatleben seiner Schutzperson bekommen.

Mit seiner Tochter auf dem Arm, öffnete Sam die Tür. »Komm rein«, sagte er knapp.

Roman seufzte innerlich, setzte jedoch ein freundliches Gesicht auf und folgte ihm in die Küche. Sam war anscheinend gerade damit beschäftigt, den Esstisch zu decken, und nahm seine Arbeit wieder auf.

Jodi saß in ihrem Hochstuhl und beobachtete ihn dabei. »Jodi auch Teller.«

Ihr Vater grinste. »Natürlich bekommst du auch einen Teller, meine Maus. Möchtest du auch eine Tasse?«

»Elefanten«, antwortete sie ernst.

Sam nickte und holte eine andere Tasse aus dem Schrank. Als Jodi diese abgesegnet hatte, trug er das Kindergeschirr zum Tisch.

Roman sah sich unterdessen um. Die Küche war modern und praktisch eingerichtet. Ebenso das Wohnzimmer mit einer Ledercouch-Sessel-Kombination auf einem weichen, dicken Teppich und mit einem runden Couchtisch. Roman sah nach oben und runzelte die Stirn. Als er sich seinem Klienten zuwandte, bemerkte er, dass Sam und Jodi ebenfalls an die Decke starrten. Roman musste schmunzeln.

»Was gibt es denn da zu sehen?«, fragte Sam.

»Du hast keine Rauchmelder«, erklärte Roman.

»Ähm… nein, das ist richtig.« Sam sah noch einmal ungläubig zur Decke und errötete leicht. »Daran habe ich tatsächlich nie gedacht.«

Roman lächelte beruhigend. »Kein Problem. Die sind ja schnell angebracht.«

»Bekomme ich die im Baumarkt?«

»Ja, oder ich bringe dir welche aus dem Büro mit«, bot Roman an.

»Du verkaufst Rauchmelder?«, hakte Sam skeptisch nach.

Roman musste lachen. »Nein, aber ich habe immer welche da, für den Fall, dass sie irgendwo fehlen und der Klient keine Möglichkeit hat, welche zu besorgen.«

Sam schüttelte den Kopf. »Danke, aber ich wollte sowieso demnächst hin, da bringe ich welche mit.«

»Jodi Hunger!«, meldete sich Romans bisher jüngste Schutzperson zu Wort.

Sam war inzwischen damit beschäftigt Kaffee aufzusetzen und sah sie über die Schulter hinweg an. »Gleich, Maus. Wir warten noch auf Martin, Anna und Flo, ja?«, sagte er und zählte dann die Kaffeelöffel in die Maschine.

Roman wusste alles über Sams Nachbarn. Der Vater, Martin, arbeitete an der Börse und war dort ziemlich erfolgreich. Die Mutter, Maria, eine hübsche Rothaarige, war Bankerin und arbeitete in Teilzeit. Die Kinder waren drei Jahre alt und gingen in einen privaten Kindergarten gleich um die Ecke. Sie hatten das gleiche schwarze Haar wie ihr Vater, aber das Gesicht eindeutig von der Mutter. Die Familie war im Herbst letzten Jahres in das Nachbarhaus eingezogen und Sam hatte sich offenbar auf Anhieb mit ihnen verstanden, was Roman damals sehr erleichtert hatte.

Die ersten Monate war Sam kaum aus dem Haus gegangen, hatte sich ausschließlich um seine Tochter gekümmert und ein Semester Pause an der Uni eingelegt. Nach dem halben Jahr war er wieder zur Arbeit gegangen und Jodi in die unieigene Kinderbetreuung. Als Maria und Martin zwei Monate später eingezogen waren, war Sam langsam aus der Trauerphase gekommen und hatte Ablenkung gefunden.

Als es an der Tür klingelte, sah Sam ihn an. »Ich lasse sie nie allein im Hochstuhl. Würdest du kurz auf sie aufpassen?«, bat er, woraufhin Roman nickte.

Eine Minute später tobten Anna und Florian ins Wohnzimmer, blieben abrupt stehen und starrten ihn überrascht an. Kurz darauf kamen Sam und Martin hinterher.

»Martin, Florian, Anna, das ist Roman Molter. Roman, das ist mein Nachbar und Freund, Martin Berger mit seinen Kindern«, stellte Sam sie einander vor.

Roman streckte Martin die Hand hin. »Hallo.«

»Nett Sie kennenzulernen«, erklärte Martin und schüttelte seine Hand. »Sagt hallo, Kinder.«

»Hallo«, sagten die Zwillinge, wie aus einem Mund. Dann stürmten sie zu Jodi und setzten sich an den Tisch.

Martin beobachtete ihn aufmerksam, wobei er den Kopf etwas schieflegte. Er schien etwas sagen zu wollen, sich aber nicht zu trauen.

Roman lächelte ihn an. »Was möchten Sie wissen?«

»Sie sind gut«, stellte Martin grinsend fest und deutete auf Sam. »Ist mein Kumpel hier in Gefahr?«

Roman hasste diese Frage. Trotzdem setzte er ein Lächeln auf. »Ich bin da, um dafür zu sorgen, dass er es nicht ist.«

Martin sah nicht überzeugt aus, sagte jedoch nichts, sondern nickte knapp und setzte sich dann an den Tisch. Sam bot Kaffee an und als Martin nickte, goss er ihm ein.

»Für mich nicht, danke«, lehnte Roman ab, als Sam ihn ansah, setzte sich aber trotzdem an den Tisch. Jodi saß zwischen ihnen und blickte ihn neugierig an.

»Roa Keks?«, fragte sie, bevor sie ihm das aufgeweichte und angeknabberte Gebäck hinhielt.

Aus dem Augenwinkel konnte er sehen, dass Sam und Martin sich das Lachen verkneifen mussten, doch er lächelte sie an. »Das ist nett von dir, aber iss deinen Keks ruhig selbst.«

Jodi schien damit zufrieden zu sein, steckte sich den Keks in den Mund und kaute eifrig.

»Wie läuft's in der Uni?«, fragte Martin, worauf Sam mit den Schultern zuckte.

»Stressig. Nächste Woche sind die ersten Prüfungen und ich sage dir, du kannst die Studenten noch so oft darauf hinweisen, sie sind immer wieder überrascht und brauchen plötzlich *dringend* noch Sprechstunden«, erklärte er augenrollend.

»Ach ja, das Los der viel beschäftigten Professoren. Wie einfach könnte euer Leben ohne diese nervigen Studenten sein, nicht wahr?«, zog Martin ihn ganz eindeutig auf.

Sams darauffolgendes Grinsen sorgte für ein Kribbeln in Romans Bauch, das ganz und gar unangebracht war.

»Wem sagst du das«, antwortete Sam lachend und das verdammte Kribbeln wanderte mit beängstigendem Tempo tiefer.

»Was unterrichtest du?«, fragte Roman, um sich abzulenken, und erntete dafür einen verwirrten Blick von Sam.

»Betriebswirtschaftliche Steuerlehre«, antwortete er und sah ihn skeptisch an. »Ich bin davon ausgegangen, dass du das weißt.«

Martin sah gespannt zwischen ihnen hin und her, während er seinen Kaffee trank.

Roman zuckte betont lässig mit den Schultern. »Wollte nur checken, ob meine Infos richtig sind«, antwortete er lahm. Wenigstens war das Kribbeln verschwunden.

Sam und Martin nahmen ihr Gespräch wieder auf, unterhielten sich nun über Martins Arbeit und versuchten dabei, die Sauerei der Kinder auf und unter dem Tisch unter Kontrolle zu behalten. Nachdem die Knirpse satt und wieder sauber waren, entließen sie sie zum Spielen auf den Wohnzimmerteppich, während die Erwachsenen am Tisch sitzen blieben.

Plötzlich zupfte jemand an Romans Hosenbein.

»Jodi fertig malen.« Freudestrahlend wedelte Jodi mit ihrem Bild.

»Das sieht klasse aus. Was hast du denn alles gemalt?«, fragte Roman und beugte sich zu ihr hinunter.

»Kritzel, kritzel«, antwortete sie ernst.

Roman musste schmunzeln. »Und so schön bunt.«

»Jodi viele Stifte«, bestätigte sie erklärend.

»Das ist ja toll.« Roman versuchte, Begeisterung zu zeigen, doch im Umgang mit Kindern war er einfach nicht geübt.

Sam kam ihm schließlich zur Hilfe und hockte sich neben seine Tochter. »Soll ich dein Bild an den Kühlschrank hängen?«

Roman konnte sein Aftershave riechen, so nahe waren sie sich, und richtete sich schnell auf.

»Ja, bitte«, sagte Jodi, woraufhin Sam das Bild in die Küche trug.

Als es zu Jodis Zufriedenheit angebracht war, krabbelte sie zurück zu ihren Freunden.

»Deine Prinzessin hat sich schon wieder so verändert«, bemerkte Martin. »Sie kombiniert die Wörter ja schon richtig und eben hat sie *bitte* gesagt. Das ist beinahe beängstigend.«

Sam nickte. »Ja, das stimmt. Es ist wirklich beeindruckend. Die Erzieherin meinte, dass sie versuchen, sie zu fördern, wo es nur geht, aber ihre Zeit und Möglichkeiten sind begrenzt. Sie hat mir vorgeschlagen, mich nach einem speziellen Kindergarten für Hochbegabte umzusehen. Was hältst du davon?«

Nachdenklich legte Martin den Kopf schief. »Gibt es so einen denn?«

»Ja, im Nachbarort wohl«, meinte Sam und trank einen Schluck.

»Hm… ich weiß nicht.«

Sam sah Roman an. »Was denkst du?«

Roman war überrascht. »Du willst meine Meinung dazu hören?«

»Sicher, sonst hätte ich nicht gefragt.«

Er zögerte einen Moment. »Ich kenne mich mit Kindern nicht aus. Sie zu fördern, ist sicher sinnvoll, aber sollte sie nicht erst mal die grundlegenden Dinge, wie allein auf die Toilette gehen, selbstständig essen und vor allem Laufen lernen?« Sam sah bestürzt aus und Martin war blass geworden. »Entschuldige, wenn ich was Falsches gesagt habe. Ich habe nur laut gedacht«, erklärte Roman schnell und rügte sich selbst dafür, dass er seine Meinung überhaupt gesagt hatte.

»Nein, das war genau das, was ich auch gedacht habe«, meinte Sam nickend. »Sie ist zwar intelligent, aber beim Motorischen hat sie Defizite.«

Roman sah zu Jodi hinüber, die gerade große Holzsteine auf eine Kette fädelte. »Defizite?«

»Sam sorgt sich, weil sie noch nicht läuft«, klärte Martin ihn auf.

»Sie ist doch noch nicht mal ein Jahr«, warf Roman ein. Warum mischte er sich schon wieder ein? Wahrscheinlich, weil er das dringende Bedürfnis hatte, seinem Klienten zu versichern, dass mit seiner Tochter alles in Ordnung war.

»Genau das sagen wir ihm auch immer wieder«, meinte Martin und sah Sam ernst an. »Sie läuft, wenn sie so weit ist. Da hast du keinen Einfluss drauf.«

»Ja, weiß ich ja«, sagte Sam kleinlaut.

»Ich würde sie erst mal im Unikindergarten lassen. Da ist sie in deiner Nähe und gut aufgehoben. Später kannst du immer noch über einen Wechsel nachdenken, sollte sie sich dort wirklich langweilen«, erklärte Martin dann, woraufhin Sam offenbar erleichtert nickte.

»Denke ich auch. Danke«, sagte Sam und sah erst Martin, dann Roman an.

Sie begannen über Jodis Geburtstag zu sprechen und wechselten dann dazu, darüber zu diskutieren, wer die kommende Saison der Fußballbundesliga als Meister abschließen würde.

Roman stellte fest, dass Sam sich, genau wie er, für diesen Sport begeisterte und immer wieder versuchte, ihn in ihr Gespräch einzubinden. Roman hielt sich jedoch so weit wie möglich zurück, da er als Personenschützer zwar ins Privatleben seiner Klienten integriert, jedoch in erster Linie ihr Angestellter war, und als solchen sah er sich, auch wenn Sam ihn nicht persönlich beauftragt hatte.

Als Martin und dessen Kinder gegangen waren, räumte Sam das Wohnzimmer auf. »Und war es so schlimm heute?«, fragte er, während er das letzte Puzzle in seine Schachtel zurück räumte.

»Ich habe nie gesagt, dass es schlimm werden würde. Ich bin nur einfach kein Babysitter«, erklärte Roman.

»Ja, das weiß ich. Aber ich sorge mich um meine Tochter. Du bist ein Fremder für sie. Für mich ebenfalls. Ich will dich nur etwas kennenlernen, damit ich weiß, wer den ganzen Tag um uns herumschleicht«, rechtfertigte Sam sich und stand auf. Er nahm seine Tochter auf den Arm, bevor sie die Schachtel wieder in die Hände bekam.

Roman lächelte verständnisvoll. »Das kann ich nachvollziehen. Warum reden wir nicht einfach. Stell mir Fragen«, schlug er vor.

Sam nickte. »Okay. Morgen in der Uni?«

»Ist gut. Du fährst um halb acht los?«

»Weißt du, es trägt nicht dazu bei, dass du weniger unheimlich wirkst, wenn du dein Wissen über mich so zur Schau stellst«, meinte Sam stirnrunzelnd.

Roman zuckte mit den Schultern. »Bevor ich gehe, müssten wir noch eine Sache klären.« Er wusste, dass es eine längere Diskussion werden könnte, sollte sein Klient nicht kooperieren.

»Okay«, sagte Sam langsam.

»Normalerweise fahre ich meine Klienten zu ihren Terminen«, begann er, woraufhin Sam sofort den Kopf schüttelte.

»Ich brauche niemanden, der mich durch die Gegend kutschiert.«

»Es geht nicht darum, dass ich dich kutschiere«, entgegnete Roman geduldig. »Es ist nur so, dass ich es erstens sinnlos finde, dass wir mit zwei Autos hintereinanderherfahren und zweitens schränken getrennte Autos meine Aktionsmöglichkeiten stark ein.«

»Was denn für Aktionsmöglichkeiten?«, fragte Sam offenbar gereizt. Er setzte Jodi in den Hochstuhl und ging in die Küche, um ihr Abendbrot aus dem Kühlschrank zu holen.

»Nun, was halt nötig ist, um dich und Jodi zu schützen.«

Sam schnaubte und sah ihn mit einem Blick an, der ihm zeigte, wie unsinnig er dies fand. Roman konnte ein Seufzen nicht unterdrücken.

»Du kannst von mir aus bei uns mitfahren, aber *ich* fahre in *meinem* Auto«, meinte Sam dann.

Roman verbuchte dies als Teilsieg und beschloss, es dabei zu belassen. Vielleicht würde Sam seine Meinung noch ändern, wenn sie sich besser kannten und er Roman vertraute. »Dann fahre ich bei dir mit.«

Sam nickte knapp und brachte Jodi dann ihr Brot.

Roman ging ebenfalls zu ihr und beugte sich zu ihr hinunter. »Bis morgen, Jodi.« Er lächelte sie an und sie grinste zurück.

»Tschüss, Roa«, sagte sie, bevor sie in ihr Brot biss.

Roman richtete sich auf und sah seinen Klienten an. »Bis morgen früh.«

Sam nickte knapp. »Bis dann.«

Roman musste sich eingestehen, dass der Nachmittag nicht wirklich zu einer Verbesserung der Situation beigetragen hatte. Vielleicht würde die nächste Woche Fortschritte bringen.

Kapitel 3

Sam

Sam sah auf die Uhr und erschrak, denn es war bereits zehn nach halb acht, als es an der Haustür klingelte. Genervt lief er in den Flur und riss die Tür auf.

»Guten Morgen«, begrüßte sein Bodyguard ihn mit einem Lächeln auf den Lippen, doch für so viel gute Laune hatte Sam keine Nerven.

»Morgen«, grummelte er und rannte zurück in die Küche. Sicher war es nicht gerecht, so unhöflich zu sein, denn es war ja nicht Romans Schuld, dass Jodi zum dritten Mal heute Morgen ihren Kakao ausgekippt hatte. Nun musste er sie noch mal umziehen und würde zu spät zur Arbeit kommen.

Als er in die Küche kam, saß Jodi glucksend in der Kakaopfütze, statt vor der Spülmaschine, wo er sie hingesetzt hatte.

»Jodi, nein! Bitte hör jetzt damit auf und komm her«, schimpfte er und schnappte sich im Vorbeigehen die Küchenrolle vom Tresen. Dann fischte er seine Tochter vom Fußboden und versuchte vergeblich, sie so zu balancieren, dass sie ihn nicht mit Kakao bekleckerte, während er die Flüssigkeit aufwischte.

»Gib her«, sagte Roman plötzlich neben ihm, nahm ihm die Küchenrolle aus der Hand und begann, den Boden zu wischen. »Geh euch umziehen!«

Sam war verblüfft, lief jedoch sofort in den Flur und die Treppe hinauf ins Kinderzimmer.

Als er Jodi und sich umgezogen hatte und die Treppe wieder hinunterkam, war es bereits kurz vor um acht. Er zog sein Handy aus der Tasche, um seine Sekretärin anzurufen. Roman stand neben der Haustür und nahm ihm Jodi vom Arm.

»Na, hat es Spaß gemacht, im Kakao zu baden?«, fragte er, woraufhin sie vor Vergnügen quietschte.

Sam warf seinem Bodyguard einen genervten Blick zu, dann eilte er ins Arbeitszimmer und suchte seine Unterlagen zusammen.

»Lehrstuhl für betriebswirtschaftliche Steuerlehre, Professor Dr. Winters Büro, Meyer am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen?«, beantwortete seine Sekretärin den Anruf mit ihrem Standardspruch.

»Frau Meyer, ich bin es. Ich werde es heute nicht pünktlich schaffen. Wir fahren gleich los, aber vor halb neun bin ich nicht da.« Er hörte, wie sie die Tastatur ihres Computers bearbeitete.

»Alles klar. Dann verschiebe ich Ihr Treffen mit dem Dekan auf morgen 10 Uhr und bitte Ihre Studentin um Geduld.«

Verdammt, er hatte ganz vergessen, dass er für acht Uhr eine Sprechstunde eingeschoben hatte.

»Danke, Frau Meyer. Bieten Sie ihr einen Kaffee an, oder sie soll in meiner Mittagspause noch mal zu mir kommen, wie es ihr passt.«

»In Ordnung«, antwortete seine Sekretärin.

»Gut. Dann bis gleich«, verabschiedete Sam sich, während er seinen Rucksack schnappte und in den Flur zurückrannte. Roman und Jodi waren nicht mehr da. Er riss die Haustür auf und sah, wie sein Bodyguard Jodi im Auto festschnallte. Erleichtert zog Sam die Tür hinter sich zu und schloss ab. Als er zum Auto kam, saß Roman bereits auf dem Beifahrersitz.

»Wo hast du meinen Autoschlüssel her?«, fragte Sam, als er sich hinter das Steuer setzte.

»Jodi hatte ihn in der Hand«, antwortete Roman stirnrunzelnd.

»Wirklich?« Sam überlegte und erinnerte sich schließlich, dass er ihn ihr im Schlafzimmer gegeben hatte, damit sie beschäftigt war und er sich schnell umziehen konnte. »Ja, stimmt.«

»Anschnallen«, befahl Roman, als Sam den Motor gestartet hatte und rückwärts aus seiner Einfahrt gehakt war.

Heute war echt nicht sein Tag. Er zog den Sicherheitsgurt um sich und nach dem vertrauten Klicken, fuhr er los Richtung Uni.

An einer roten Ampel hielt er an und beäugte misstrauisch seinen Bodyguard. »Trägst du gerade deine Waffe?«

»Sieht es so aus?«, fragte Roman zurück, blickte dabei aber weiter aus der Frontscheibe.

Sam schürzte die Lippen. »Ich bin mir nicht sicher.«

»Gut.«

Sam konzentrierte sich wieder auf den Verkehr, an der nächsten roten Ampel sah er ihn jedoch genauer an. Roman trug schwarze Boots, eine blaue Jeans und eine schwarze Lederjacke. Sam versuchte zu erkennen, ob er bewaffnet war, aber die Jacke gab nichts preis. Die enge Jeans dafür umso mehr.

»Es ist grün.«

Eilig legte er den Gang ein und fuhr los, wobei er seine roten Wangen und den Blick seines Bodyguards, den er auf sich spürte, ignorierte. »Verdammt, jetzt fängt es auch noch an zu schneien«, bemerkte Sam genervt und sah dann erschrocken in den Rückspiegel. Eigentlich versuchte er, das Fluchen zu vermeiden, wenn Jodi in Hörweite war, aber gerade war es ihm rausgerutscht.

Seine Tochter war jedoch in ein Buch vertieft. Roman musste es ihr gegeben haben, denn heute Morgen hatte es noch auf dem Wohnzimmertisch gelegen. Sam musste zugeben, dass er es ohne seinen Bodyguard wahrscheinlich noch immer nicht aus dem Haus geschafft hätte.

Zehn Minuten später fuhr er auf seinen Parkplatz vor dem Fakultätsgebäude. Er sprang aus dem Auto und holte seinen Rucksack aus dem Kofferraum. Als er ihn schloss, hatte Roman Jodi bereits auf dem Arm.

»Ich kann sie in den Kindergarten bringen«, bot dieser an.

Sam war hin- und hergerissen. Er würde wertvolle Zeit sparen, aber er kannte Roman nicht gut genug und ihm seine Tochter anzuvertrauen, fiel ihm unglaublich schwer.

»Ich komme gleich danach in dein Büro und du kannst meinetwegen anrufen und dich vergewissern, dass ich sie abgegeben habe«, sagte Roman und setzte sich bereits in Bewegung.

»Ja, okay. Danke«, hörte Sam sich sagen und lief neben ihm her, am Sicherheitsdienst vorbei, dem Roman seinen Ausweis zeigte. »Weißt du, wo du hinmusst?«

»Sicher.«

»Sie ist in Gruppe zwei und Frau Küster ist ihre Erzieherin«, erklärte Sam und zog Jodi in seine Arme, als sie vor dem Fahrstuhl standen. »Hey, meine Maus. Ist es okay, wenn Roman dich heute in die Gruppe bringt?«

»Roa Jodi bringen«, wiederholte sie fröhlich.

»Genau. Ich hole dich aber auf jeden Fall ab. Hab viel Spaß, Maus.« Er musste sich zwingen, begeistert zu klingen, und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen.

»Tschüss, Papa!« Jodi winkte, als sie wieder auf Romans Arm war.

Sam winkte zurück und drückte tapfer lächelnd den Fahrstuhlknopf. »Tschüss, Maus.«

»Bis gleich«, sagte Roman und lief anschließend mit Jodi zum Flur, in dem die Kinderbetreuung untergebracht war.

Roman

»Okay, Jodi, hilf mir mal. Wo müssen wir hin?« Roman sah sich in diesem Gebäudeteil um. Es gab vier Türen in diesem Gang und auf keiner davon stand eine 2.

»Da, Schuhe«, erklärte sein kleiner Schützling und zeigte auf die Garderobenbank an der rechten Seite des Flurs. Er setzte Jodi einfach auf den Boden vor der Bank und sie krabbelte auch gleich zu ihrem Platz.

»Ach so. Wir müssen dich natürlich erst ausziehen«, erklärte er mehr sich selbst als ihr und hob sie auf die Bank. »Erst die Mütze. Gut. Schal und Jacke. Prima machst du das schon«, lobte er und half ihr aus den Ärmeln. »Und jetzt müssen wir die Hausschuhe anziehen?«

»Hose aus«, sagte Jodi.

Roman runzelte die Stirn. »Bist du dir sicher?« Er konnte sie wohl kaum ohne Hose abgeben.

»Guten Morgen.« Eine kleine, rundliche Frau hatte eine der Türen geöffnet und sah ihn fragend an.

»Guten Morgen«, grüßte Roman zurück.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie. »Guten Morgen, Jodi«, sagte sie dann an Jodi gerichtet.

»Sie sind nicht Frau Küster, oder?«, fragte Roman, obwohl er sich da sicher war. Allerdings wollte ihm der Name der Erzieherin gerade beim besten Willen nicht einfallen.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, Frau Küster betreut die Mäusegruppe. Samtens ist mein Name, ich bin für die Pinguingruppe zuständig.«

»Molter, hallo. Dr. Winter war heute sehr spät dran und hat mich gebeten, seine Tochter herzubringen. Vielleicht können Sie mir hier helfen? Jodi meinte, dass sie die Hose ausziehen müsse?«

»Hat sie denn noch eine Strumpfhose drunter?«, wollte die Erzieherin immer noch freundlich lächelnd wissen.

Er sah Jodi an, die nickte. »Okay, dann ist das geklärt«, stellte er beruhigt fest und nahm sie auf seinen Schoß. »Braucht sie noch etwas anderes, außer Hausschuhe?«, fragte er, als er ihr die Hose von den Beinen zog.

»Nein, alles andere haben wir hier«, entgegnete die Frau offensichtlich belustigt.

»Gut. Die Mäusegruppe hatten Sie gesagt?«, fragte er noch einmal sicherheitshalber, während er Jodis Hausschuhe unter der Bank hervorholte und sie ihr unter den wachsamen Augen der Erzieherin anzog.

»Ja, gleich hier drüben.« Frau Samtens zeigte auf eine Tür mit einer großen Maus drauf.

Gut, diesen Gruppenraum hätte er wohl auch selbst finden können. »Danke.«

»Gern. Viel Spaß, Jodi«, sagte die Erzieherin und huschte durch die gegenüberliegende Tür.

»So, Jodi, dann wollen wir mal sehen, wer schon auf dich wartet.« Roman klopfte an die Tür und öffnete sie dann langsam. Nachdem er sich suchend im Raum umgesehen hatte, fand er die einzige Erwachsene am Fenster stehend. »Frau Küster?«, rief er über den Kinderlärm hinweg.

Diese drehte sich um und sah ihn fragend an. Dann kam sie auf ihn zu. »Guten Morgen. Hallo, Jodi«, sagte sie und streckte die Arme aus.

»Herr Dr. Winter bat mich, Jodi heute zu bringen. Er hat es leider nicht pünktlich geschafft«, erklärte er, als er ihr die Kleine reichte.

Frau Küster nickte. »In Ordnung. Darf ich Ihren Namen erfahren?«

»Entschuldigung, natürlich. Molter ist mein Name«, antwortete er, beruhigt über ihre Nachfrage.

»Alles klar, Herr Molter. Werden Sie sie auch wieder abholen? Denn dann benötigen Sie eine Vollmacht.«

Roman schüttelte den Kopf. »Nein. Ihr Vater holt sie ab.«

»Roa auch?«, fragte Jodi und sah ihn fragend an. Auch Frau Küster sah mehr als neugierig aus.

»Ja«, versprach Roman, wobei er hoffte, dass er nicht gerade Zündstoff für die Gerüchteküche lieferte. »Bis heute Nachmittag, Jodi.«

»Tschüss, Roa«, sagte sie und winkte ihm grinsend.

Schmunzelnd wandte er sich ab und ging zur Garderobe zurück. Nachdem er Jodis Kleidung an ihren Haken gehängt und die Winterstiefel unter die Bank gestellt hatte, ging er zum Fahrstuhl zurück.

Er fuhr in die dritte Etage, dann folgte er den Schildern zu Sams Lehrstuhl. Die Bürotür stand offen und er fand sich vor dem Schreibtisch einer blonden, sehr schlanken Frau um die 40 wieder, die ihn neugierig beäugte. Er räusperte sich und ging auf sie zu.

»Herr Molter?«, fragte sie lächelnd, was er mit einem Kopfnicken bestätigte. »Er erwartet Sie.« Mit einem Kopfnicken deutete sie auf die Tür neben ihrem Schreibtisch.

»Danke schön.« Roman lächelte höflich, woraufhin ihr Grinsen breiter wurde und sie sich die Bluse zurechtzupfte.

Roman musste schmunzeln und ging zu Sams Büro. Er klopfte und drückte dann die Klinke runter. Sam saß mit dem Telefon am Ohr hinter seinem Schreibtisch und winkte ihn herein.

»Ja, Frau Küster, das hatte seine Richtigkeit. Nein, das weiß ich doch, das war eine Ausnahme. Natürlich. Ach, wirklich… Aha… Das ist ja wirklich lustig, wo sie das nur wieder herhat… Nein, *das* ist natürlich nicht schön, darüber reden wir zu Hause«, sagte Sam ins Telefon und errötete.

Roman zog sich den Stuhl von seinem Schreibtisch heran, als Sam darauf deutete, und als er saß, blickte er sich interessiert um. Das Büro war praktisch und freundlich eingerichtet.

Der Schreibtisch quoll praktisch über vor Papieren, Ordnern und Gesetzestexten und in den Regalen hinter Sam standen ebenfalls

unzählige Ordner und Bücher. Es gab jedoch keine Pflanzen im Raum, stellte Roman fest. Der einzige persönliche Gegenstand war ein Bild von Jodi, das eingerahmt auf dem Schreibtisch stand. Es zeigte sie im Sandkasten, mit einem breiten Grinsen im Gesicht und einer Schaufel in der Hand.

Roman konnte sich an den Tag erinnern, an dem er gesehen hatte, wie Sam das Foto gemacht hatte. Es war der letzte warme Herbsttag gewesen und sein Klient und dessen Tochter hatten auf dem Spielplatz getobt, während er sie vom Auto aus beobachtet hatte.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, ich habe noch einen Termin. Ja, genau. Bis heute Nachmittag«, beendete Sam das Gespräch und seufzte schwer, nachdem er aufgelegt hatte.

»Das ging ja schnell«, stellte Roman belustigt fest.

Sam stöhnte. »Kann man wohl sagen. Und Frau Samtens hat auch schon angerufen.«

»Na, wenigstens funktioniert der Buschfunk.«

»Ja, ganz toll«, meinte Sam eindeutig genervt. »Wie soll ich dich nun vorstellen? Ich kann ja schlecht sagen, dass du mein Bodyguard bist.«

»Bin ich ja auch nicht«, warf Roman ein. »Ich bin dein *Personenschützer*. Wir können später über den Unterschied reden.«

Plötzlich klopfte es und Sams Sekretärin steckte ihren Kopf zur Tür hinein. »Professor Winter? Ihre Studentin hat jetzt noch mal Zeit«, sagte sie leise und verdrehte die Augen.

Roman sah, dass Sam tief durchatmete und dann nickte. »Schicken Sie sie in zwei Minuten rein«, meinte er und begann, die verschiedenen Papierstapel zu durchwühlen.

»Soll ich draußen warten?«, fragte Roman zögerlich.

Sam hielt inne. »Was? Wieso? Ach so. Nein, das sollte schnell gehen. Setz dich einfach aufs Sofa.« Er zeigte auf die Couch an der Wand, bevor er mit dem Suchen fortfuhr.

Roman nickte und stand auf. Gerade als er es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatte, klopfte es wieder und eine junge Frau, die

für diese Jahreszeit eindeutig einen viel zu kurzen Rock trug, kam ins Büro.

»Hallo, Herr Professor, vielen Dank, dass Sie doch noch Zeit für mich haben«, trällerte sie und lief auf Sam zu.

»Frau Ehlers, was haben Sie auf dem Herzen?«, fragte er freundlich und lächelte sie aufmunternd an.

Sie strahlte und setzte sich auf den Stuhl, den Roman gerade geräumt hatte. »Also, ich habe da noch einige Fragen zu der Vorlesung vom Mittwoch«, begann sie und sah sich dann um. Als sie Roman erblickte, zuckte sie kurz zusammen.

»Ignorieren Sie ihn«, sagte Sam schnell. »Also, was genau wollen Sie wissen?«

Roman konnte sich recht gut vorstellen, warum die Studentin in ihrem viel zu engen Pulli und mit Klimperwimpern in Sams Sprechstunde wollte. Sam schien davon nichts mitzubekommen, als er ihre Fragen beantwortete.

»Vielen Dank, Professor Winter. Ich denke, jetzt werde ich Ihre Prüfung bestehen können«, meinte sie begeistert, als Sam eine Viertelstunde später seinen Ordner zuklappte.

»Das freut mich, Frau Ehlers. Schauen Sie sich meine Folien an, lesen Sie die einzelnen Gesetzestexte und markieren Sie sich ruhig alles Wichtige. Ich möchte nicht, dass Sie die Dinge auswendig lernen, sondern anwenden können«, erklärte Sam ihr ernst.

»Ja, danke noch mal. Auf Wiedersehen.«

Roman konnte sich ein Grinsen nicht mehr verkneifen, als die junge Frau die Tür hinter sich zugezogen hatte.

Sam schmunzelte ebenfalls. »Die kommt nie durch die Prüfung. Wahrscheinlich wird sie sowieso mit einer Lungenentzündung im Bett liegen.«

Roman musste lachen. Es war Sam also doch aufgefallen. Weil es sehr warm im Büro war, zog er seine Jacke aus. Sein Klient beobachtete ihn dabei aufmerksam.

»Kommst du da auch schnell ran?«, fragte er offensichtlich skeptisch.

Roman wusste sofort, was Sam meinte. Er trug sein Holster unter seinem schwarzen Pullover, was jedoch kein Problem war. Selbst wenn er es sich auf den Rücken gebunden hätte, wäre er innerhalb weniger Sekunden einsatzbereit.

»Sicher. Ich dachte nur, das wäre weniger auffällig.«

Sam nickte. »Danke. Auch für heute Morgen.«

»Kein Problem. Das ist mein Job.«

»Die Sprösslinge deiner Klienten in den Kindergarten zu bringen?«

Roman zuckte mit den Schultern. »Wenn es sein muss, auch das. Nur Babysitter spiele ich nicht.«

»Ja, okay, das habe ich mittlerweile verstanden. Ich hab gleich noch einen Termin mit meiner Doktorandin, dann eine Besprechung wegen einer Abschlussarbeit und dann Mittagspause. Danach muss ich die Prüfungen absegnen und gegen drei sollten wir heute durch sein«, meinte Sam mit Blick auf seinen Monitor. »Dann müssen wir auch schon in den Kindergarten runter, denn wenn ich es vorhin richtig verstanden habe, kann Jodi es gar nicht abwarten, bis du sie wieder abholst, denn du bist schließlich ihr Aufpasser«, fügte er mit tadelndem Blick an Roman gewandt hinzu.

Roman spürte, dass er rot wurde. »Das hat sie der Kindergärtnerin erzählt?«

»Ja, und nicht nur das. Sie hat auch gesagt, dass du *lieb* bist, was in ihrer Welt Freund heißt, und es toll findest, wenn sie im Kakao badet«, ergänzte Sam mit ernstem Blick.

Um nicht laut aufzulachen, presste Roman die Lippen aufeinander. »Sonst noch was?«

»Ja, das Wort *verdammt* ist wohl zweimal gefallen«, seufzte sein Klient. »Aber ich dachte, da sie sowieso schon einen merkwürdigen Eindruck von dir haben, kommt es darauf nun auch nicht mehr an«, fügte er grinsend hinzu.

Roman schürzte die Lippen, stellte aber erleichtert fest, dass Sam anscheinend akzeptiert hatte, dass er ihn in Zukunft begleiten

würde. »Das hat sie aber nicht von mir. Was hast du denen gesagt, wer ich bin?«

»Nichts. Dazu bin ich nicht gekommen.«

Wieder klopfte es und die Sekretärin kam mit einem Tablett herein. »Kaffee?«, fragte sie und sah neugierig von einem zum anderen.

»Gern. Danke.« Sam wartete, bis sie das Tablett auf dem Couchtisch abgestellt hatte und kam dann zu ihnen rüber. »Frau Meyer, darf ich Ihnen Herrn Molter vorstellen?«, sagte er schließlich und verschwieg ihre Beziehung zueinander. Roman stand auf und nahm ihre Hand.

»Wir haben uns ja schon draußen gesehen«, meinte sie zwinkernd und lächelte, woraufhin Roman nickte, während er ihr Lächeln erwiderte.

»Frau Meyer, ist Frau Wan denn schon in ihrem Büro?«, fragte Sam nach.

»Sie ist vor fünf Minuten zur Tür rein.« Damit schloss Frau Meyer die Bürotür hinter sich.

»Frau Wan ist deine Doktorandin, richtig?«

»Ja«, bestätigte Sam »Sie ist wirklich interessiert und intelligent. Wir schreiben gerade an einem Artikel für das Managermagazin und da ist nächste Woche Abgabetermin, daher die Besprechung gleich.«

»Ah, okay.« Roman nickte.

»Passt es dir, wenn ich dich einfach nur mit Namen vorstelle? Ich bin davon ausgegangen, da du dich im Kindergarten heute Morgen auch so vorgestellt hast, wäre das in Ordnung.«

»Ja, das ist schon okay so«, bestätigte Roman und es klopfte schon wieder. »Hier ist ja ganz schön was los«, stellte er fest.

»Du hast ja keine Ahnung. Nimm dir einen Kaffee«, meinte Sam, während er sich ebenfalls eine Tasse eingoss.

Erneut klopfte es.

»*Come on in!*«, rief Sam zur Tür. »Sie spricht kaum Deutsch«, erklärte er dann leise und trug seine Tasse zum Schreibtisch.

Eine kleine, schwarzhaarige Vietnamesin schlüpfte zur Tür herein. Sam und sie begrüßten sich freundschaftlich, dann schien sie Roman zu bemerken. Während Sam ihn auf Englisch vorstellte, lächelte Roman sie freundlich an und bat sie anschließend, ihn nicht weiter zu beachten. Er wusste, dass seine Statur hin und wieder einschüchternd wirkte, was auf Frau Wan eindeutig zutraf.

»Sind Sie Kanadier?«, fragte sie schüchtern. »Sie haben einen Akzent.«

Roman lächelte. »Nein, in Deutschland geboren und aufgewachsen.«

Sie schien überrascht zu sein. Doch dann fiel ihr anscheinend wieder ein, dass sie eine Besprechung mit ihrem Chef hatte und blickte diesen ertappt an.

Sam sah neugierig zwischen ihnen hin und her. Dann bot er ihr einen Kaffee an und nachdem er sie versorgt hatte, gingen sie zu seinem Schreibtisch und besprachen ihren Artikel. Roman hörte interessiert zu und beschloss, das Magazin zu lesen, sobald die Ausgabe erschien.

Nachdem die Doktorandin wieder gegangen war, las und beantwortete Sam einige Mails. Das war das Nervige an Romans Job. Den Großteil des Tages verbrachte er damit zu warten.

»Ich mag meine Studenten. Ich mag meine Studenten«, murmelte Sam plötzlich wie ein Mantra vor sich hin, was Roman zum Lachen brachte. Sam sah auf und grinste. »Tut mir leid, aber die Prüfungszeit ist wirklich nervig. Leider besteht die Uni auf schriftliche Prüfungen. Wenn es nach mir ginge, bräuchten wir die nicht.«

»Wie viele Studenten hast du denn durchschnittlich?«, fragte Roman interessiert.

Sam lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Dreißig in den Vorlesungen, zehn bis fünfzehn in den Seminaren, was wesentlich entspannter ist. Da lasse ich auch keine Klausuren schreiben, sondern gebe Hausarbeiten auf, die sie dann über das Semester hinweg bearbeiten. Die Ergebnisse sind viel aussagekräftiger und die Noten wesentlich besser.«

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn den Kopf schütteln und die Augen schließen, doch die Tür wurde bereits geöffnet. »Professor Winter, hier ist Ihre Post, und draußen sitzt ein junger Mann aus Ihrem Grundlagenseminar und er sieht wirklich fertig aus. Ich glaube, er heult jeden Moment, würden Sie sich ihm bitte annehmen, das kann ich wirklich nicht ertragen.«

»Ja… sicher. Schicken Sie ihn rein«, sagte Sam eindeutig verwundert an seine Sekretärin gewandt und nahm ihr den Stapel Briefe ab. »Und seien Sie nett!«, rief er ihr hinterher.

Roman musste unweigerlich grinsen. Frau Meyer war wirklich eine interessante Frau. Und anscheinend schien sie Studierende nicht sonderlich zu mögen.

Kurz darauf kam ein schmächtiger junger Mann Anfang 20 zur Tür herein. Er trug eine Jeans und einen ausgebeulten Pullover, hatte rote Augen und blickte beschämt zu Boden.

»Herr Thomsen, wenn ich mich richtig erinnere?«, setzte Sam an.

Der junge Mann sah auf und nickte. »Guten Tag, Professor Winter. Es tut mir leid, dass ich Sie störe, aber… ich weiß, nächste Woche ist Abgabetermin für die Hausarbeit und ich arbeite da auch schon dran… aber… im Moment… ich glaube, ich werde nicht pünktlich fertig… weil…«, stammelte er, dann liefen ihm auch schon die ersten Tränen über die Wangen.

Sam sah erschrocken zu Roman, der aber nur die Schultern zucken konnte. »Kommen Sie erst mal richtig rein und setzen Sie sich«, bat Sam und lief ihm entgegen. Nachdem der junge Mann an seinem Schreibtisch saß, setzte er sich auf seinen Stuhl zurück. »Also, warum können Sie die Arbeit nicht rechtzeitig fertigstellen?«, fragte Sam nun freundlich.

»Weil… nun ja…«

Roman beschloss, die zwei allein zu lassen, nahm seine Jacke, stand auf und deutete zur Tür. Sam nickte und wandte sich dann wieder seinem Studenten zu.

»Herr Molter, ist alles in Ordnung mit dem jungen Mann?«, wollte Frau Meyer wissen, als er die Tür hinter sich schloss.

»Ich habe die beiden lieber allein gelassen. Sam spricht mit ihm über sein Problem«, antwortete er freundlich. »Frau Meyer, Sie haben nicht zufällig einen Essensplan für die Mensa, den ich mir kurz ansehen könnte?«

»Aber natürlich. Hier, bitte schön«, sagte sie strahlend und reichte ihm ein Blatt Papier.

Roman studierte den Plan. »Was denken Sie, würde Sam den Eintopf oder die Nudeln bevorzugen? Kann man das Essen auch mitnehmen?«

»Den Eintopf und ja, natürlich können Sie das Essen dort einpacken lassen«, sagte sie lächelnd. »Sagen Sie, Herr Molter, in welcher Beziehung stehen Sie denn zu Professor Winter?«

Er sah sich um und beugte sich weiter zu ihr. »Frau Meyer, ich gehe davon aus, dass Sie verschwiegen sind?«, fragte er, woraufhin sie ernst nickte. »Ich war ein Bekannter seiner Frau.«

Ihre Augen wurden riesig. »Ach, Sie kannten Nora? Dann sind Sie ein Freund der Familie?«

Er zwang sich zu lächeln. »Ja, so kann man das sagen.«

Sie nickte wieder. »Wissen Sie, wo die Mensa ist?«

»Ja, ich kenne den Weg. Kann ich Ihnen denn auch etwas mitbringen?«, bot er an.

»Oh nein, vielen Dank. Das ist sehr nett von Ihnen, aber ich bringe mir mein Essen immer von zu Hause mit. Nicht, dass das Essen hier schlecht wäre, aber ich bevorzuge meine eigene Küche.«

Roman lächelte verständnisvoll und machte sich dann auf den Weg zum Fahrstuhl.

Sam

Ungeduldig sah Sam auf die Uhr. Es war kurz vor zwölf und er hatte kaum etwas geschafft. Sein Magen knurrte und sein Bodyguard war auch nicht wieder aufgetaucht. Gerade als er seine Sekretärin anrufen wollte, um sich nach ihm zu erkundigen, hörte er ihre Stimme.

»Warten Sie, ich mache Ihnen die Tür auf«, trällerte sie, als die Tür sich auch schon öffnete.

»Vielen Dank, Frau Meyer, das ist wirklich nett von Ihnen«, hörte er Roman sagen und sein Herz machte einen Hüpfer. Er ignorierte es und sah, wie sein Bodyguard zwei Plastikschüsseln zur Tür hereinbrachte. Darauf balancierte er zwei Äpfel sowie zwei Muffins. Sams Laune hob sich unwillkürlich.

»Essen!« Er sprang vom Stuhl und ging Roman entgegen. Der sah ihn belustigt an. »Tut mir leid, aber ich bin am Verhungern«, erklärte Sam schnell und nahm ihm das Obst und Gebäck ab.

»Eine gute Fee hat mir verraten, dass du den Eintopf bevorzugen würdest«, sagte Roman laut, woraufhin ein Kichern von der Tür her ertönte.

»Da hat sie vollkommen recht. Danke schön«, rief Sam, bevor Frau Meyer, die Roman ganz offensichtlich bereits um den Finger gewickelt hatte, die Tür zuzog.

Als sie es sich auf dem Sofa bequem gemacht hatten und ihre Suppe löffelten, sah Roman ihn an. »Darf ich fragen, was der junge Mann für ein Problem hatte?«

»Eigentlich möchte ich das nicht erzählen«, entgegnete Sam. Wenn seine Studenten ihm ihre Probleme anvertrauten, verstand sich Diskretion von selbst, gerade wenn es sich um Privatangelegenheiten handelte.

»Verstehe ich. Hast du ihm denn Aufschub gewährt?«, fragte Roman dann und als Sam ihn irritiert ansah, hob er abwehrend die

Hände. »Ich bin ja schließlich hier, um zu erfahren, wie Professoren so arbeiten.«

Das war allerdings richtig. »Okay, das stimmt. Nein, er hat keinen Aufschub bekommen«, antwortete er kopfschüttelnd.

»Warum nicht?«, hakte Roman nach.

Sam zuckte mit den Schultern. »Wenn ich es einem erlaube, rennen die mir hier bald die Tür ein. Das Leben ist nun mal kein Ponyhof. Es gibt Fristen, an die muss man sich halten oder mit den Konsequenzen leben.«

Roman sah ihn nachdenklich an. »Dann bist du eher ein strenger Professor?«

»Das musst du wohl meine Studenten fragen. Ich sehe mich eigentlich nicht so. Klar, ich ziehe meinen Vorlesungsstoff durch, sonst schaffe ich in einem Semester nicht genug, immerhin sind sie ja hier, um was zu lernen, aber ich diskutiere auch gern in den Seminaren mit ihnen und interessiere mich für ihre Meinungen. Und wenn es nötig ist, höre ich mir auch ihre Probleme an und biete Lösungsvorschläge an, ich bin ja kein Unmensch. Aber ich verlange, dass sie ihre Aufgaben fristgerecht erledigen. In der Wirtschaft können sie später auch nicht heulend zu ihrem Chef rennen und um Aufschub betteln. Lieber lernen sie das gleich hier an der Uni, wo sie notfalls auch mal eine Prüfung wiederholen können. Wenn sie später Mist bauen, müssen sie dafür schließlich auch geradestehen.«

Roman nickte. »Ich habe deiner Sekretärin übrigens gesagt, dass wir uns privat kennen und ich ein Bekannter deiner Frau war. Sie hatte gefragt und ich dachte, das sei nah genug an der Wahrheit dran.«

»Okay.« Sam war sich nicht sicher, ob er wollte, dass sein Bodyguard als Bekannter der Familie gesehen wurde. Aber das war sicher besser, als ihn als denjenigen vorzustellen, der er wirklich war.

Satt und zufrieden lehnte er sich schließlich zurück und zog seine Geldbörse aus der Hosentasche. »Was bekommst du für das Essen?«

Roman sah ihn irgendwie amüsiert an. »Fünf fünfzig.«

Nachdem Sam ihm das Geld gegeben hatte, ging er wieder an seinen Schreibtisch und widmete sich seiner To-do-Liste. Er musste unbedingt die Prüfungsaufgaben durchgehen. Wie jedes Semester hatten die Mitarbeiterinnen des Prüfungsamts ihn darauf hingewiesen, dass er der Einzige war, der noch keine Kopiervorlage eingereicht hatte.

Plötzlich klopfte es wieder und er hörte Roman glucksen.

»Herein!«, rief Sam mit einem kurzen Blick zur Tür.

»Hallo, Sam«, grüßte ihn sein Rektor und augenblicklich rutschte Sam das Herz in die Hose.

Kapitel 4

Sam

»Hallo, Jürgen!« Eilig lief Sam um den Tisch, um seinen Rektor zu begrüßen. Er gab ihm die Hand und ging dann zur Tür. »Frau Meyer, sorgen Sie bitte dafür, dass wir ungestört sind«, wies er seine Sekretärin an und schloss die Tür.

Er konnte sich bereits denken, warum sein Chef hier war und beschloss ihm zuvorzukommen. »Jürgen, darf ich dir Roman Molter vorstellen. Er ist mein Personenschützer und begleitet mich in Zukunft«, erklärte er und sah, wie Roman überrascht die Augenbrauen hochzog, dann aber freundlich lächelte. »Roman, das ist Rektor Jürgen Hauptmann, er ist der Leiter der Uni.«

»Herr Molter, nett Sie endlich persönlich kennenzulernen«, sagte Jürgen freundlich und wandte sich dann an Sam. »Sam, du glaubst gar nicht, was heute los ist. Ich habe schon zig Anrufe von verschiedenen Kollegen bekommen, die wissen wollen, warum dich ein fremder Mann begleitet. Da sich die Dinge nun geändert haben, dachte ich, sprechen wir lieber persönlich darüber.«

»Du weißt davon?«, fragte Sam ungläubig. Wer war denn noch alles eingeweiht? War er denn der Einzige, der nicht gewusst hatte, dass er monatelang beobachtet worden war?

Sein Chef lächelte. »Natürlich. Herr Molter hat mich darüber informiert, dass er sich auf unserem Gelände aufhält«, erklärte er und sah irritiert zu Roman, der jedoch ebenfalls lächelte und nickte. »Aber ich hätte das gern doch noch mal genau geklärt, nur damit ich das richtig verstehe. Weder Jodi noch du seid in Gefahr und trotzdem hast du bewaffneten Personenschutz?«

Sam sah Roman hilflos an. Wie konnte er das erklären? Er konnte den eigentlichen Grund nicht sagen und er wusste schließlich selbst nicht genau, was sein Bodyguard im Detail eigentlich machte.

»Herr Dr. Hauptmann, es ist so, wie ich es Ihnen bereits erklärt hatte«, sprang Roman ein. »Als Personenschützer ist es meine Aufgabe, unter allen Umständen und mit allen Mitteln dafür zu sorgen, dass meinen Schutzpersonen nichts geschieht. Ich begleite Sam heute zum ersten Mal enger und hielt es für angebracht, auf alles vorbereitet zu sein. Ich habe keinerlei Anzeichen dafür, dass Jodi oder er in Gefahr sind, allerdings ist dies kein Grund, nachlässig zu werden. Auch wenn ich bisher keinen Anlass gesehen habe, in irgendeiner Weise handeln zu müssen, so gehe ich davon aus, dass Frau Winter einen Grund dafür hatte, warum sie mich engagiert hat. Die Intuition eines Menschen ist meist sehr verlässlich, sodass ich es nicht riskieren werde, meine Schutzpersonen einer Gefahr auszusetzen, die sich vermeiden lässt.«

Der Rektor nickte. »Gut, das verstehe ich. Denken Sie denn jetzt, dass wir das Sicherheitspersonal informieren und verstärken müssen?«

»Nein, im Moment halte ich das nicht für notwendig«, antwortete Roman.

Sam verfolgte das Gespräch gebannt. Er war hin- und hergerissen. Mittlerweile war er sich sicher, dass Roman absolut keine Ahnung hatte, warum Nora ihn engagiert hatte und er schien auch nichts über Sams Geheimnis zu wissen. Gleichzeitig fühlte Sam sich unwohl bei dem Gedanken daran, dass Roman mit einer Gefahr rechnete, die offensichtlich nicht existierte. Er wollte ihm die Wahrheit sagen, aber das wäre furchtbar peinlich. Gleichzeitig wollte er Roman in seiner Nähe haben, was ebenfalls dämlich war, denn sein Bodyguard schien keinen Schimmer davon zu haben, dass Sam auf Männer stand und er sah keine Anzeichen, dass Roman Interesse an ihm hätte.

»Sam?«

Er zuckte zusammen und spürte, wie seine Wangen heiß wurden. »Oh, entschuldigt. Worum ging es gerade?«, fragte er, woraufhin sein Chef ihn missbilligend ansah. »Tut mir leid, die Prüfungen

sitzen mir im Nacken, die müssen bis heute um drei Uhr fertig sein und da war ich gerade abgeschweift.«

»Na gut«, meinte sein Chef nachsichtig. »Herr Molter und ich sind übereingekommen, dass wir seine eigentliche Tätigkeit hier verschweigen und ihn, sollten noch mehr Fragen aufkommen, als deinen persönlichen Assistenten vorstellen. Die meisten Kollegen haben einen, sodass das nicht weiter auffällt.«

»Damit kann ich leben«, erklärte Sam und hoffte, dass seine Kollegen nun weniger neugierig wären.

Dr. Hauptmann erhob sich und verabschiedete sich dann. »Bitte sagen Sie mir sofort Bescheid, sollten Sie etwas Beunruhigendes bemerken, dann informiere ich das Sicherheitspersonal. Wir sind eine recht kleine, private Uni mit kurzen Dienstwegen«, meinte er noch einmal an Roman gewandt, während sie sich die Hände schüttelten.

»Keine Sorge, das mache ich«, versicherte dieser.

»Wunderbar. Dann mal wieder ran an die Prüfungen, wir wollen die Studenten doch nicht enttäuschen, nicht wahr?«, scherzte Sams Chef.

Als er draußen war, lehnte Sam sich an die Tür und schloss die Augen. Es war gerade erst Montag und er war bereits wieder wochenendreif. Als er die Augen öffnete, sah sein Bodyguard ihn besorgt an.

Sam stieß sich von der Tür ab und ging zu seinem Schreibtisch. »Ich habe noch zwei Stunden, dann muss ich die verdammten Kopiervorlagen für die Prüfungen an das Prüfungsamt geschickt haben. Können wir danach über alles reden?«, bat er, als er sich auf seinen Bürostuhl plumpsen ließ.

Roman nickte. »Sicher. Lass dich nicht stören.«

Anderthalb Stunden später klingelte das Telefon. Sam drückte auf den *Senden*-Button des E-Mail-Programms und nahm den Hörer ab.

»Winter«, meldete er sich genervt, als er die Nummer auf dem Display erkannte.

»Professor Winter, hier ist Andrea Falk vom Prüfungsamt. Es ist mir wirklich unangenehm, aber wir haben noch keine Kopiervorlage für die Prüfungen von Ihnen und Sie wissen, dass auch wir etwas Zeit für die Vorbereitung benötigen.«

»Ich habe Ihnen die Datei gerade per Mail geschickt«, erwiderte er gelassen.

»Dann schaue ich gleich mal nach. Ja, sie ist da«, stellte sie fest.

»Wunderbar. Dann auf Wiederhören.« Gereizt legte Sam auf. Er sah seinen Bodyguard an, der verwundert die Augenbrauen hochzog. »Ich bin mir sicher, die Frau kann mich nicht ausstehen und es beruht leider auf Gegenseitigkeit. Es ist jedes Semester dasselbe. Sie ruft täglich an und will die Vorlagen von mir haben. Ich schicke sie ihr in letzter Minute und alle sind wieder glücklich. In spätestens vier Wochen ruft sie wieder täglich an, weil sie wissen will, warum ich die Ergebnisse noch nicht fertig habe. Ich sage dir, meine Studenten und Studentinnen haben völlig recht, diese Prüfungen rauben einem den letzten Nerv.« Mit diesen Worten stand er auf und sammelte ein paar Unterlagen zusammen, die er heute Abend noch durchgehen würde, wenn Jodi im Bett lag.

Roman erhob sich ebenfalls. »Sieht so aus, als seist du für heute fertig?«

»Ja, den Rest mache ich heute Abend. Jetzt holen wir Jodi ab und danach will ich in den Baumarkt. Sie haben da diese Woche Sandkästen und Schaukeln, die wollte ich mir anschauen und eventuell bestellen. Es ist zwar noch etwas Zeit, aber im Frühjahr rennen alle Leute los.«

Roman nickte und folgte ihm zur Tür. Sie verabschiedeten sich von Frau Meyer, die gerade ihren Computer herunterfuhr und ihre Sachen zusammensuchte. Dann fuhren sie mit dem Fahrstuhl ins Erdgeschoss.

Roman

Als Sam die Tür zu Jodis Gruppenraum öffnete, kam sie ihnen bereits entgegengekrabbelt. Roman hielt Abstand und sah sich im Flur um.

»Papa da!«, erklang Jodis fröhliche Stimme, woraufhin Roman unweigerlich lächeln musste.

Die Erzieherin kam zur Tür. »Guten Tag, Professor Winter.«

»Hallo, Frau Küster. War alles in Ordnung?«, fragte Sam sie und hob Jodi auf seinen Arm.

»Roa!«, quiekte die Kleine, als sie über Sams Schulter sah. Sie streckte die Arme aus und zappelte ungeduldig. Roman musste grinsen. Er ging zu ihr und Sam gab sie ihm beinahe automatisch, was Roman doch etwas verwunderte. Sie mussten eindeutig darüber sprechen, wo genau sie die Grenze seiner Arbeit zogen.

»Hallo, Jodi. Na, hattest du viel Spaß?«, fragte er und setzte sie auf ihren Platz in der Garderobe.

»Ja, Jodi malen.«

»Wieder kritzel kritzel?« Ohne groß darüber nachzudenken, zog Roman ihr Hose und Schuhe an.

Sie nickte. »Jodi auch lesen.«

»Du hast gelesen?«, hakte er nach, woraufhin sie eifrig nickte. »Was hast du denn gelesen?« Er war sich zumindest fast ganz sicher, dass sie nicht wirklich gelesen, sondern sich etwas angeschaut hatte.

Sie sah ihn stirnrunzelnd an. »Immer Bücher.«

Roman musste zugeben, dass er das kleine Mädchen bereits ins Herz geschlossen hatte. Sie war wirklich außergewöhnlich. Er half ihr in die Jacke und band ihr den Schal um. Als er hörte, wie Sam sich von der Erzieherin verabschiedete, sah er auf und blickte direkt in wunderschöne, leuchtend grüne Augen. Roman musste schlucken. Schnell wandte er sich Jodi wieder zu.

»Soll ich übernehmen?«, fragte Sam.

»Schon okay, nur noch die Mütze«, sagte Roman und bedeutete Jodi den Kopf zu heben, damit er eine Schleife binden konnte.

»Fertig!«, rief sie fröhlich und streckte ihrem Papa die Arme hin.

»Danke.« Sam nahm seine Tochter hoch. »Wollen wir uns jetzt Schaukeln anschauen gehen?«, fragte er, was sie eifrig nickend bestätigte.

Roman begleitete sie in den Baumarkt, wobei er stets ein Stück versetzt hinter ihnen ging und sich auch sonst im Hintergrund hielt.

Sam fragte ihn jedoch nach seiner Meinung zu einem der Spielgeräte und sie diskutierten kurz darüber, ob und wann Jodi überhaupt alt genug dafür wäre. Letztendlich entschied Sam sich für keines der Geräte und bestellte stattdessen einen Holzsandkasten und eine Kindersitzgruppe. Beides würde in zwei Monaten geliefert werden.

»Jetzt noch die Rauchmelder, dann sind wir fertig«, meinte Sam, also gingen sie zurück den Hauptgang entlang.

Jodi sah sich verwirrt um. »Jodi schaukeln?«

»Das geht leider nicht, Maus«, entgegnete Sam lächelnd. »Die Schaukeln darf man nicht benutzen, die sind nur zum Anschauen.«

»Jodi schaukeln!«, protestierte sie nun lauter.

»Nein, tut mir leid, du kannst hier nicht schaukeln«, meinte Sam erneut liebevoll, doch die ersten Tränen kullerten bereits über Jodis Wangen.

Im nächsten Moment brach sie in lautes Gebrüll aus. Mit hochrotem Kopf trug Sam sie in den Gang mit der Kleinelektronik und sah sich suchend um. Roman schob ihn zum richtigen Regal, wo sie versuchten, sich über Jodis Gebrüll hinweg zu verständigen.

»Wie viele?«, fragte Roman, während Sam Jodi auf den anderen Arm schob.

»Sieben!«

Roman nickte und hielt zwei verschiedene Modelle hoch. »Mit Funk oder ohne?«

Sam sah ihn ratlos an und zuckte mit den Achseln. »Was?«

Roman beschloss, die Entscheidung selbst zu übernehmen, und legte sieben Funkrauchmelder in den Einkaufswagen.

Um zum Ausgang zu gelangen, mussten sie leider erneut an den Schaukeln vorbei, was Jodi noch mehr verärgerte, da sie auch dieses Mal ihren Willen nicht bekam.

Die Frau an der Kasse sah sie mitleidig an, während sie die Rauchmelder scannte. Sam versuchte, Jodi in den Sitz des Einkaufswagens zu bugsieren, um zu bezahlen, aber sie strampelte und weigerte sich immer noch brüllend. Roman nahm sie an sich und ging mit ihr ein Stück Richtung Ausgang.

»Sag mal Jodi, was stand denn eigentlich in dem Buch, das du heute gelesen hast?«, fragte er ruhig in ihr Ohr, wobei er die Kasse im Auge behielt.

Jodi verstummte und sah ihn schniefend an. »Elefanten essen Bäume.«

Er wischte ihr die Tränen weg und lächelte sie aufmunternd an. »Ganze Bäume?«, hakte er gespielt ungläubig nach.

Jodi grinste und nickte. Sie war einfach zu goldig.

»Oder essen sie nur die Blätter und die Äste?«

»Blätter und Äste«, bestätigte sie. »Nicht Bäume.«

Sam kam zu ihnen und blickte ihn verwundert an. »Wie hast du das geschafft?«

»Ich habe sie gefragt, was sie heute in ihrem Buch gelesen hat, und stell dir vor, Elefanten essen Bäume«, antwortete Roman und zwinkerte Sam zu, der sofort mitspielte.

»Nein, wirklich? Das wusste ich gar nicht.«

Schnellen Schrittes verließen sie das Gebäude, doch Jodi kicherte schon wieder.

»Nicht Bäume essen«, widersprach Jodi, als sie alle drei im Auto saßen und sich auf den Weg zu Sams Haus machten. »Blätter und Äste.«

Roman und Sam sahen sich an und Sam lächelte dankbar. Ein leichtes Kribbeln breitete sich in Romans Bauch aus und er zwang

sich, aus dem Fenster zu sehen. Er durfte keine Gefühle für seinen Klienten entwickeln. Es wäre unprofessionell und noch dazu verrückt, denn Sam war offensichtlich so schwul wie der Papst.

»Können wir nach eurem Abendessen noch mal über meinen Job hier sprechen?«, fragte Roman, als sie in Sams Einfahrt aus dem Auto stiegen.

»Sicher. Jodi geht um sieben ins Bett«, sagte sein Klient und trug sie dann ins Haus.

Roman begleitete sie bis zur Tür. Anschließend ging er zu seinem Wagen zurück, um den Papierkram für die nächste Abrechnung mit Herrn Adler vorzubereiten.

Sam

Sam vergewisserte sich, dass seine Tochter schlief und ging dann die Treppe hinunter. Jodi hatte Roman ganz offensichtlich bereits voll und ganz akzeptiert. Es war bemerkenswert, wie schnell kleine Kinder jemandem ohne Wenn und Aber vertrauten.

Er selbst wusste noch nicht genau, wie er mit Roman umgehen sollte. Zwar hatte er sich heute in seiner Gegenwart sicher und eigentlich auch recht wohl gefühlt, allerdings war es ihm aber alles etwas zu schnell gegangen und manchmal war er ihm zu dicht.

Sam wusste nicht, ob es ihm auf Dauer nicht unangenehm werden würde, ständig jemanden um sich zu haben. Zwar war es ohne Zweifel eine Erleichterung gewesen, dass Roman ihn mit Jodi heute mehrmals entlastet und ihm sogar das Mittagessen besorgt hatte, aber sicher waren das nicht Romans eigentliche Aufgaben und er hatte dies vermutlich nur getan, um Sams Vertrauen zu gewinnen.

Vielleicht sollten sie ein paar Regeln aufstellen, wie sie miteinander umgehen würden. Demnach hatte Sam wohl bereits beschlossen, Roman vorerst in sein Leben zu lassen. Das war schließlich auch Noras Plan gewesen. Er wusste, dass seine Frau niemals einen Fremden engagiert hätte, wenn sie sich nicht vorher gründlich über ihn informiert hatte.

Sam versuchte, ihr nicht böse zu sein, aber innerlich gefiel es ihm ganz und gar nicht, dass sie so ein Geheimnis vor ihm gehabt hatte, auch wenn sie nur das Beste für ihn gewollt hatte.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken.

»Komm rein«, sagte er, nachdem er seinem Bodyguard geöffnet hatte.

»Danke«, sagte dieser höflich.

»Möchtest du etwas essen? Wir haben noch Pizza übrig, selbst gemacht, Jodi hat sie belegt«, plapperte Sam nervös, als sie in die Küche kamen.

»Nein danke, ich habe schon gegessen.«

»Im Auto?« Sam wurde erst jetzt richtig bewusst, dass Roman von früh bis spät bei ihm war, entweder direkt in seiner Nähe oder im Auto vor seinem Haus.

Sein Bodyguard zuckte mit den Schultern. »Ja.«

»Was hast du denn da gegessen?« Sicher konnte es nichts Gesundes gewesen sein. Sam mochte zwar die Vorteile von Fast Food und bestellte hin und wieder gern etwas, aber es ging doch nichts über frische Zutaten und ein vernünftiges, selbst gekochtes Essen.

Roman sah ihn stirnrunzelnd an, was Sam daran erinnerte, dass es ihm vermutlich nicht zustand, die Essgewohnheiten seines Bodyguards zu hinterfragen. Er kam allerdings auch nicht umhin zu bemerken, dass Roman offensichtlich keine Gesundheits- oder Gewichtsprobleme hatte. Zwar hatte Sam ihn bisher nur in Pullover und Jeans gesehen, die breiten Schultern, der flache Bauch und ein knackiger Hintern deuteten jedoch auf ein intensives Fitnesstraining und vermutlich stattliche Muskeln unter den Kleidungsschichten hin.

Als Roman sich räusperte, blickte Sam erschrocken auf. Verdammt, hatte er Roman gerade tatsächlich abgecheckt?

Roman sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen an. »Nicht, dass es dich etwas angeht, aber ich habe mir etwas vom Bioladen um die Ecke geholt. Die kochen da täglich zwei verschiedene Gerichte und verkaufen belegte Brötchen«, erklärte er und beobachtete Sam weiter aufmerksam.

»Stimmt, da gehe ich auch meistens einkaufen«, sagte er schnell und lief zum Kühlschrank. Dabei fiel ihm ein, dass Roman vermutlich genau wusste, wo er was einkaufte, was ihm wieder ein klaustrophobisches Gefühl bescherte. »Möchtest du wenigstens etwas trinken?«, fragte er, um sich abzulenken.

»Wasser, bitte.«

»Setzen wir uns ins Wohnzimmer«, schlug Sam vor und ging voraus. Er stellte zwei Gläser auf den Tisch und goss ihnen etwas ein. Nachdem sie beide Platz genommen hatten, Sam im Sessel und Roman auf dem Sofa, sah er seinen Bodyguard unsicher an. »Okay, erzähl mir von deiner Arbeit. Was ist normalerweise deine Aufgabe, wenn ein… jemand dich beauftragt?«

Roman nickte und lehnte sich entspannt zurück. »Das ist unterschiedlich. Manche brauchen einfach nur Geleitschutz zu verschiedenen Terminen oder Veranstaltungen, andere wollen, dass man bei Privat- oder Firmenfeiern oder Ähnlichem den Überblick behält und auch zu späterer Stunde für einen reibungslosen Ablauf sorgt. Bisher hatte ich hauptsächlich Aufträge, die nicht länger als eine Woche dauerten. Dabei ging es eher darum, im Vorfeld zu schauen, wo der Termin stattfand, wie ich meine Schutzperson auf dem Weg dorthin, vor Ort und wieder zurück sichern konnte, wo Fluchtwege waren, wer noch auf der Veranstaltung sein würde, welche Gefahren auftreten könnten und wie sie im Vorfeld zu vermeiden waren. Der eigentliche Kontakt mit der Schutzperson ist dann eher kurz gewesen, ein Abend, manchmal ein ganzer Tag. Allerdings muss ich zugeben, dass ich noch nie Klienten mit Kindern betreut habe.«

Sam nickte langsam. »Aha, dann ist das hier also auch neu für dich?«

»Na ja, neu nicht unbedingt«, entgegnete Roman lächelnd. »Das Prinzip ist das Gleiche. Ich habe mich über dich und dein Umfeld informiert und bin auf alles vorbereitet. Nur der zeitliche Rahmen ist bei diesem Auftrag ein anderer.«

»Du bewachst uns… wie lange? 24 Stunden am Tag?«, fragte Sam ungläubig, doch sein Bodyguard nickte. »Wie schaffst du das?«, fragte er daher verblüfft. »Das ist doch logistisch gar nicht möglich.«

Roman lächelte. »Im letzten Jahr hatte ich genügend Zeit, mich daran zu gewöhnen. Allerdings muss ich zugeben, dass ein

Kollege mich spätestens alle 48 Stunden für eine gewisse Zeit ablöst. Duschen, Wäsche waschen und so, geht natürlich nicht im Auto. Wenn ich nachts sehr müde bin, kommt mein Kollege ebenfalls dazu.«

Sam musste schlucken. »Also beobachtest nicht nur du uns«, stellte er unsicher fest.

»Nein.« Mit einem Lächeln, das Sam wohl beruhigen sollte, beugte Roman sich vor. »Aber ich kann dir versichern, dass mein Kollege absolut diskret und zuverlässig ist. Du hast ihn bisher nicht bemerkt und das wird auch so bleiben. Mach dir bitte keine Sorgen.«

»Du weißt, dass das wirklich beängstigend ist, zu wissen, dass man von fremden Menschen beobachtet wird?«, fragte Sam, denn er spürte eine leichte Panik in sich aufsteigen.

Roman nickte. »Ja, das kann ich absolut nachvollziehen. Ich glaube aber, du hast ein falsches Bild von unserer Arbeit. Wir beobachten nicht dich oder Jodi, sondern hauptsächlich eure Umgebung. Wir haben ein Auge darauf, wer sich eurem Haus nähert, wer die Post bringt, welche Autos vorbeifahren, wem du begegnest, wenn du unterwegs bist, wer beim Einkaufen in der Schlange hinter dir steht und wer an der Ampel im Auto neben dir sitzt. Dinge, die dir nicht auffallen und die dich nicht interessieren und es auch gar nicht brauchen.«

»Dann beobachtest du meine Nachbarn intensiver als mich?«, fragte Sam und versuchte, der Sache etwas Lustiges abzugewinnen.

Roman grinste tatsächlich. »Das stimmt. Klar haben wir dich und Jodi im Blick, aber wir starren euch nicht die ganze Zeit an. Es interessiert mich nicht, welche Lebensmittel du in deinen Einkaufswagen legst, oder was du Jodi zum Anziehen kaufst. Mich interessiert, wer dir dabei begegnet und was sich in deinem Umfeld abspielt.«

Sam grinste. »Gibt's denn bei Maria und Martin etwas Spannendes zu sehen?«

Roman schüttelte seufzend den Kopf. »Nein, eigentlich nicht. Ihr alle seid ziemlich langweilig.«

»Na, vielen Dank auch.« Sam musste wieder lachen und sah, dass Romans Mundwinkel zuckten. »Und wenn du nun deine Klienten begleitest, wie läuft das ab? Kontrollierst du jeden Raum, den sie betreten, vorher, begleitest du sie sogar aufs Klo, oder wie?« Es war eine seiner dringendsten Fragen, denn er wollte nicht wie ein Möchtegernpromi behandelt werden, sondern seinen Alltag weiterhin ganz normal bestreiten.

»Ja, so läuft es eigentlich ab«, antwortete Roman und Sam musste schlucken. »Bei dir ist das allerdings anders. Ich muss sagen, die Uni verfügt über ausgezeichnetes Sicherheitspersonal und ich brauchte mir wirklich noch nie Gedanken über eure Sicherheit dort zu machen.«

Zumindest ein wenig erleichtert nickte Sam. »Mhm… nachdem es aus den Staaten und auch von hier in den letzten Jahren immer wieder Berichte über Amokläufe an Schulen und Universitäten gab, sind die Eltern unserer Studenten unsicher geworden. Sie zahlen einen Haufen Geld für die Ausbildung ihrer Kinder und wollen, dass diese gut untergebracht sind. So wurden die Sicherheitsmaßnahmen nach und nach verstärkt. Ich bin allerdings überrascht, dass du heute mit deiner Waffe problemlos reingekommen bist.«

»Ich hatte vorher angerufen und mich angemeldet.«

Verblüfft starrte Sam zu ihm rüber, dann räusperte er sich. »Oh. Okay. Und wo bist du, wenn ich zum Beispiel einkaufen bin?«

»Hinter dir.«

»Nein, ich meine, wo warst du bisher?«

»Hinter dir.«

Unbehaglich knetete Sam seine Hände im Schoß. »Die ganze Zeit?«

»Ja.«

Roman schien zu bemerken, dass er wieder in Panik geriet, denn er lehnte sich vor und sah ihn freundlich an. »Sam, ich will dir keine

Angst machen, ganz im Gegenteil. Ich sorge für eure Sicherheit. Es gibt wirklich keinen Grund, jetzt beunruhigt zu sein.«

»Sagte der Wolf, bevor er das Rotkäppchen fraß«, entfuhr es Sam geistesabwesend. Er zuckte zusammen und errötete. Normalerweise arbeitete sein Hirn zuverlässig. Solche Dinge rutschten ihm nur raus, wenn er spontan reagierte, was er daher zu vermeiden versuchte.

Als Roman gluckste, musste Sam ebenfalls grinsen. »Tut mir leid, aber so geht es mir im Moment. Irgendwie habe ich das Gefühl, dir ausgeliefert zu sein.«

Sein Bodyguard nickte. »Das verstehe ich. Das ist ganz normal und die Tatsache, dass du mich nicht persönlich engagiert hast, verstärkt dieses Gefühl noch. Ich kann dir da leider nicht wirklich helfen. Sicher legt sich das, wenn wir eine Weile miteinander arbeiten und Vertrauen aufgebaut haben.«

»Ja, vermutlich hast du recht. Wer weiß denn alles von deinem Auftrag?«, fragte Sam.

»Nur die, die ich informieren musste. Der Rektor, das Sicherheitspersonal und das örtliche Polizeirevier. Keine Sorge, es gibt keine Überraschungen mehr.« Roman sah ihn entschuldigend an. »Ich hatte deinen Rektor heute Morgen nicht erreicht, sonst hätte ich ihn vorgewarnt, dass du nicht informiert bist.«

»Dann ist gut«, sagte Sam, auch wenn er noch etwas genervt war.

»Möchtest du sonst noch etwas wissen?«, fragte Roman und sah ihn aufmunternd an.

»Ja.« Sam hatte etwas Angst vor der Antwort, aber er musste wissen, ob er oder seine Tochter auch wirklich nicht in Gefahr waren. »Gab es jemals eine Situation, in der du reagieren musstest, oder zumindest kurz davor warst einzugreifen?«

Roman sah ihn ernst an. »Ja.«

Sam spürte, dass er blass wurde. »Wann?«, flüsterte er, während ihm ein kalter Schauder den Rücken runterlief.

Roman zögerte, dann lehnte er sich zurück. »Nach der Beerdigung«, begann er und Sam musste schlucken, doch sie sahen sich

weiter fest in die Augen. »Als Personenschützer trage ich nicht nur Sorge dafür, dass meinen Klienten nichts durch andere angetan wird, sondern auch, dass sie sich selbst nicht gefährden. Als du Jodi deiner Mutter gegeben hast und ins Auto gestiegen bist, war ich kurz davor einzugreifen. Ich bin dir hinterhergefahren und habe dich beobachtet, bis du wieder zu Hause warst.«

Verblüfft lehnte Sam sich zurück und atmete tief durch. »Du dachtest, ich würde mir etwas antun?«

Roman nickte. »Ich konnte es zumindest nicht ausschließen. Aber da deine Schwester in den ersten Wochen bei dir war, hatte ich entschieden abzuwarten, wenn auch mit einem unguten Gefühl. Nach zwei Monaten schienst du aber das Schlimmste überstanden zu haben.«

»Es war auch kaum zu ertragen. Aber ich hatte Jodi und sie brauchte ihren Vater«, flüsterte Sam und spürte Tränen aufsteigen. Dann sah er auf. »Du warst die ganze Zeit über da?«

»Ja«, versicherte Roman und lächelte vorsichtig.

»Aber es gab nie eine Bedrohung von außen?« Sam musste einfach sichergehen und zum Glück schüttelte sein Bodyguard auch sofort den Kopf.

»Nein, niemals.«

»Und das hat dich nie an dem Sinn dieses Auftrags zweifeln lassen?«, fragte Sam nun verwundert.

Roman lächelte. »Was soll ich jetzt dazu sagen? Ich beschwere mich sicher nicht, wenn mein Klient ein ruhiges, langweiliges Leben führt. Aber klar, irgendwann stellt man sich mal die Frage: Warum sitze ich mir hier eigentlich den Hintern platt?«

Sam wartete. »Und warum?«, fragte er, als Roman nicht weitersprach.

»Damit du dein Leben genau so weiterleben kannst«, antwortete dieser ernst.

Sam war perplex und beeindruckt. Romans eigenes Leben schien zumindest derzeit darin zu bestehen, ihm überall hin zu folgen

und ihn zu beschützen. Er selbst hatte offenbar keinerlei Privatleben und Sam bekam ein schlechtes Gewissen.

Er wusste, dass es falsch war, Roman nicht die Wahrheit zu sagen und er war sich sicher, dass sein Bodyguard auf Nimmerwiedersehen verschwinden würde, wenn er erfuhr, warum er engagiert worden war. Und wie sollte Sam ihm überhaupt erklären, was seine Frau im Sinn gehabt hatte, als sie ihn engagiert hatte. Andererseits machte Roman zumindest keinen unglücklichen Eindruck und immerhin bekam er einen Haufen Geld fürs Rumsitzen. Sam wusste, dass das lediglich Ausflüchte waren, sich die offensichtliche Frage nicht stellen zu müssen: Durfte er ihm so etwas antun?

»Sam?«

Er zuckte zusammen. »Was? Oh, entschuldige, ich war in Gedanken.«

»Das habe ich gemerkt.« Roman lächelte. »Wie möchtest du denn nun weitermachen? Soll ich dich wirklich weiter ins Büro begleiten?«

Sam überlegte fieberhaft. Entweder sagte er jetzt etwas und beendete die ganze Sache oder schwieg. Je weiter er es hinauszögerte, desto peinlicher würde es werden. Aber Nora hatte ihn besser gekannt als irgendjemand sonst und vielleicht, nur vielleicht, hatte sie recht. Ein unterschwelliges Kribbeln ließ sich nicht leugnen und wenn Roman und er sich vielleicht etwas besser kennenlernen würden, wer weiß, wohin das führte. Und wenn nicht, wäre der Auftrag ja irgendwann zu Ende und Roman brauchte nie zu erfahren, warum er wirklich engagiert worden war.

»Sam? Geht es dir gut?« Roman hatte sich vorgebeugt, sah ihn besorgt an und rüttelte an seinem Knie. »Sam?«

»Ja«, sagte er rasch und traf eine Entscheidung. »Ja, klar begleitest du mich in die Uni, du sollst doch wissen, wie ein Professor arbeitet.« Seinem Bewegungsdrang folgend, sprang er auf. Instinktiv lief er zur Küchentheke und schnappte sich seinen Kalender. »Also,

morgen steht nur ein Treffen mit dem Dekan an, da musst du vielleicht draußen warten. Aber Frau Meyer hat sicher nichts dagegen, wenn du ihr Gesellschaft leistest. Ansonsten will ich meinen Artikel fertig schreiben und mit Thao noch mal darüber sprechen und sicher kommen mindestens noch zwei oder drei Studenten in meine Sprechstunde«, plapperte Sam drauflos.

»Habe ich«, sagte Roman und Sam sah auf. Roman hatte sein Handy in der Hand und speicherte offensichtlich die Informationen.

»Nach der Arbeit müssen Jodi und ich zum Caterer und das Essen für ihren Geburtstag bestellen. Der ist gleich neben der Uni. Und ich will einkaufen. Wir gehen in den Bioladen, in dem du vorhin warst«, fuhr er fort und blätterte die Seite um. »Mittwoch habe ich Aufsicht bei der Klausur eines Kollegen und Donnerstag schreiben einige meiner Studenten ihre erste Prüfung, die kommt dann gleich hinterher auf meinen Tisch.«

»Alles klar.« Roman lächelte und steckte sein Handy wieder ein. »Die Details für Mittwoch und Donnerstag können wir ja morgen besprechen.«

Sam stutzte. »Sicher, das eilt nicht.« Beinahe hätte er Roman gefragt, ob er heute noch etwas vorhatte, und bekam prompt wieder ein schlechtes Gewissen.

»Ich würde gern noch mal mit dir über Jodi reden«, sagte Roman dann.

Argwöhnisch runzelte Sam die Stirn. »Was ist mit ihr?«

Für einen Moment sah Roman verunsichert aus. »Ich habe dir gesagt, dass ich noch nie einen Klienten mit Kindern betreut habe und ich habe auch sonst keinerlei Erfahrung mit ihnen, schon gar nicht mit Babys«, begann er, woraufhin Sam nickte. »Ich habe nichts dagegen, hin und wieder ein Auge auf sie zu haben, oder sie dir mal kurz abzunehmen, aber –«

»Aber du bist nicht ihr Babysitter, das habe ich verstanden«, fiel Sam ihm ins Wort. »Ich bin dir dankbar, dass du sie heute früh in den Kindergarten gebracht und sie im Baumarkt beruhigt hast.

Ich muss zugeben, dass das schon eine Erleichterung war, aber natürlich war das eine Ausnahme«, versicherte er.

Offenbar erleichtert, atmete Roman durch. »Gut. Wie gesagt, wenn du Hilfe brauchst und ich sie dir mal kurz abnehmen soll, kein Problem, aber ich bevorzuge es halt, die Hände frei zu haben. Einen Gegenstand kann ich jederzeit fallen lassen, Jodi würde ich das nur ungern antun.«

Sam nickte. »Logisch.«

Roman stand vom Sofa auf. »Alles klar, ich denke, die wichtigsten Dinge haben wir geklärt, der Rest findet sich schon. Ich lasse dich dann mal wieder mit deinem Professorenzeugs allein.«

Sam folgte ihm in den Flur. »Dann sehen wir uns morgen früh«, sagte er an der Haustür.

»Eins noch«, hielt Roman inne und drehte sich zu ihm um. »Sollte dir mal irgendwas auffallen, komisch vorkommen oder dich sonst verunsichern, sag es bitte sofort, egal wie unbedeutend es zu sein scheint. Du hast meine Handynummer.«

»Mache ich«, beteuerte Sam eilig nickend.

Roman schlüpfte zur Tür hinaus. »Dann bis morgen früh.«

»Bis morgen«, sagte Sam und schloss die Tür hinter Roman ab.

Er hatte noch immer ein schlechtes Gewissen, weil er seinem Bodyguard nicht die Wahrheit gesagt hatte. Aber nun war es vermutlich zu spät. Sam beschloss, sich mit dem Schreiben seines Artikels abzulenken, und ging ins Arbeitszimmer.

Roman

Um Punkt 6:30 Uhr hielt Roman am nächsten Morgen vor Sams Haus. Sein Handy klingelte sofort und er ging lächelnd ran. »Konntest du etwas schlafen?«, begrüßte er seinen Kollegen und gleichzeitig besten Freund Alex.

»Ja, klar, weil es so bequem im Auto ist«, grummelte dieser. »Keine Ahnung, wie du das immer hinbekommst. Mir tut alles weh und ich friere.«

Roman lachte. »Sonst noch irgendwelche Befindlichkeiten?«, fragte er amüsiert, woraufhin Alex knurrte, dann aber seufzte.

»Keine besonderen Vorkommnisse. Er ist vor 20 Minuten aufgestanden und ist jetzt im hinteren Zimmer im Obergeschoss«, erklärte er zähneklappernd.

»Alles klar, danke.« Roman beobachtete im Rückspiegel, wie Alex ein Stück die Straße runter das Auto startete und ein Lichtzeichen gab.

»Ach so, Roman, ich habe heute Nachmittag einen Auftrag, also rechne vor morgen früh nicht mit mir.«

»Kein Problem«, versicherte er. »Pass auf dich auf.«

»Ja, ja, du auch.« Alex gähnte. »Bis später.«

»Bis dann.« Roman legte auf.

Er war Alex unendlich dankbar, dass er ihn regelmäßig ablöste. Zwar konnte er in der freien Zeit nicht durchgehend schlafen, sondern ging duschen, tauschte die Kleidung aus, stockte seine Vorräte auf und besuchte alle vier Wochen seine Grandma, aber immerhin hatte er so hin und wieder eine kurze Pause.

Als das Licht im Wohnzimmer anging, wusste Roman, dass Sam jetzt mit Jodi frühstücken, dann noch mal mit ihr ins Bad gehen und spätestens um 7:30 Uhr das Haus verlassen würde. Plötzlich klingelte Romans Handy wieder. Es war Sam.

»Guten Morgen«, beantwortete er den Anruf seines Klienten.

»Guten Morgen. Ich wollte dich nur informieren, dass gleich jemand vom Hausmeisterservice kommt, um die Einfahrten und Fußwege zu räumen.«

Roman lächelte. »Alles klar. Danke fürs Bescheidsagen.«

»Frierst du nicht?«, fragte Sam, während Geschirr im Hintergrund klapperte.

»Nein«, versicherte ihm Roman. »Ich bin grad erst angekommen, das Auto ist noch warm.«

Eine Kühlschranktür wurde zugeworfen und Wasser rauschte. »Okay, wenn du meinst.«

»Schafft ihr es heute pünktlich?«, konnte Roman es sich nicht verkneifen zu fragen.

Sam lachte. »Das hoffe ich, heute gibt es jedenfalls keinen Kakao. Bis nachher.«

Roman legte auf und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Straße.

Eine knappe Stunde später ging Sams Haustür auf und er kam mit Jodi auf dem Arm heraus. Roman schloss das Handschuhfach ab und stieg aus. Er kam an Sams Auto an, als dieser Jodi gerade anschnallte.

»Hey«, grüßte er und Sam sah auf.

Er lächelte zögerlich. »Hi.«

»Guten Morgen, Jodi«, begrüßte Roman nun auch das kleine Mädchen.

»Hallo, Roa.« Strahlend winkte sie vom Rücksitz. »Jodi lieb«, informierte sie ihn, als er sich auf den Beifahrersitz setzte.

Roman sah über seine Schulter. »Kein Kakaobad, heute?«

»Erinnere sie doch nicht wieder daran«, mahnte Sam und fuhr aus der bereits geräumten Einfahrt.

Roman warf noch einen Blick über seine Schulter und sah, dass Jodi grinste. Er glaubte jedoch nicht, dass sie ihren Vater bereits absichtlich ärgerte. Das überstieg nun doch mit ziemlicher Sicherheit

ihre geistigen Fähigkeiten. Aber natürlich würde er den Wunsch seines Klienten in Zukunft berücksichtigen.

Nachdem sie an der Uni angekommen und Jodi im Kindergarten abgegeben hatten, wo ihnen die Erzieherin wieder einen neugierigen Blick zuwarf, betraten sie kurz vor acht Uhr das Vorzimmer von Sams Büro.

»Guten Morgen, Professor Winter«, sagte Frau Meyer und sah von ihrem Monitor auf. »Ach, Herr Molter, beehren Sie uns heute auch wieder?« Sie lächelte und zupfte an ihren Haaren.

Roman konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Guten Morgen, Frau Meyer.«

»Guten Morgen. Ja, Herr Molter wird mich in Zukunft öfter begleiten«, sagte Sam und nahm sich ein paar Zettel aus der mit seinem Namen beschrifteten Ablage.

Roman bemerkte den irritierten Blick der Sekretärin und beschloss, mit Sam später darüber zu sprechen, dass sie ihr bald mehr Informationen geben mussten.

»Sie haben um zehn Uhr den Termin mit dem Dekan und zur Sprechstunde haben sich vier Studenten angemeldet«, informierte Frau Meyer und wandte sich wieder ihrem Computer zu.

Sam ging zu seinem Büro. »Alles klar, vielen Dank.«

Roman folgte ihm und schloss die Tür hinter sich.

»Wir müssen ihr die Wahrheit sagen«, sagte Sam auf dem Weg zu seinem Schreibtisch.

Erleichtert atmete Roman auf. »Das Gleiche habe ich auch gerade gedacht. Ich kann das übernehmen, wenn du nachher mit deinem Dekan sprichst.«

»Okay«, sagte Sam und schaltete seinen Computer an.

»Alles in Ordnung heute?«

»Sicher«, versicherte sein Klient, sah ihn jedoch nicht an.

»Sam?«, hakte er nach.

»Ich habe nur schlecht geschlafen«, erklärte dieser und blickte endlich auf.

Roman war bereits aufgefallen, dass Sam müde aussah. Er hatte leichte Augenringe und war auch wieder sehr verschlossen und irgendwie abweisend. Bevor Roman weiter darüber nachdenken konnte, klopfte es, woraufhin Sam jedoch ein Lächeln übers Gesicht huschte.

»Kommen Sie rein«, rief er.

Frau Meyer betrat mit einem Tablett den Raum und stellte es wieder auf dem Tisch ab. »Frau Wan hat gerade angerufen. Ihr Auto springt nicht an. Sie kommt später.«

»In Ordnung. Sind Sie schon dazu gekommen, sich die Bewerbungen für die Stelle als Hilfskraft anzusehen?«, fragte Sam.

Seine Sekretärin goss ihm eine Tasse Kaffee mit einem Schuss Milch ein und brachte sie ihm dann zum Schreibtisch. »Ja, ich habe die Unfähigen aussortiert und nun sind es noch 15, die in die engere Wahl kämen.«

»15?«, fragte Sam eindeutig verzweifelt.

»Leider ja. Sie alle erfüllen die Anforderungen. Ich könnte weiter selektieren, wenn Sie mir sagen, wonach.«

Kopfschüttelnd winkte Sam ab. »Ach nein, schon gut. Bringen Sie mir einfach im Laufe des Tages die Unterlagen rein, dann schaue ich heute Abend mal drüber. Mehr als drei Studenten möchte ich aber nicht zum Gespräch einladen. Nimm dir einen Kaffee, Roman.«

»Studenten?«, hakte Frau Meyer auf dem Weg nach draußen nach und blieb stehen.

Roman verfolgte das Gespräch gebannt und goss sich ebenfalls eine Tasse ein. Er setzte sich aufs Sofa und beobachtete seinen Klienten, der wieder seufzte.

»Ach, Frau Meyer, Studentinnen sind natürlich genauso willkommen. Und Sie wissen, dass wir niemanden als unfähig bezeichnen.«

»Schade, das hätte die Anzahl der Bewerbungen auf zwei reduziert«, meinte Frau Meyer und schloss die Tür hinter sich.

Roman konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Sam schien bei seinen Studentinnen wirklich beliebt zu sein. Verübeln konnte er es ihnen nicht, auch wenn er sich sicher war, dass Sam nie etwas mit einer von ihnen anfangen würde.

»Schön, dass wenigstens du deinen Spaß hast«, grummelte sein Klient und warf ihm einen bösen Blick zu. Dann wandte er sich leise lachend seinem Monitor zu, was Romans Herzschlag unnatürlich beschleunigte.

Kurz vor zehn Uhr räusperte Roman sich und sein Klient blickte auf. »Dein Dekan wird gleich hier sein. Ich leiste deiner Sekretärin etwas Gesellschaft«, sagte Roman, während er sich erhob.

»Alles klar. Und du erklärst ihr, warum du hier bist? Ich kann das auch machen, aber du weißt am besten, wie viele Informationen sie bekommen muss.«

Roman nickte. »Kein Problem.«

Er verließ das Büro und ging als Erstes zur Toilette, da er Sams Dekan nicht begegnen wollte, schließlich wusste er nicht, inwieweit dieser eingeweiht war. Als Roman zurückkam, sah Frau Meyer ihn entschuldigend an.

»Professor Winter ist gerade im Gespräch.«

Roman blieb an der Tür stehen. »Das passt doch gut, dann haben wir zwei die Gelegenheit, ein wenig zu plaudern.«

Sie lachte mädchenhaft auf. »Oh, aber Herr Molter, ich muss doch arbeiten.«

»Keine Sorge, Ihr Chef weiß Bescheid. Er hat mich gebeten, Ihnen einige Informationen über mich und meine Anwesenheit hier zu geben«, erklärte er und schloss die Zimmertür. Wie erwartet, hatte er nun Frau Meyers vollständige Aufmerksamkeit. »Es ist so, ich bin Personenschützer und Frau Winter hat mich vor ihrem Tod beauftragt, auf ihren Mann und ihre Tochter aufzupassen, sollte ihr etwas zustoßen«, begann er und Frau Meyers Augen wurden riesig. »Sie verstehen sicher, dass ich dabei nicht weiter ins Detail gehen kann und Sie um unbedingte Diskretion bitten muss.«

Sie sah perplex aus, nickte aber sofort eilig. »Natürlich. Sind Professor Winter und seine Tochter denn in Gefahr?«

Roman widerstand dem Drang, mit den Augen zu rollen, und lächelte sie an. »Frau Meyer, machen Sie sich bitte keine Gedanken. Es gibt wirklich keinen Grund zu dieser Annahme.«

»Aber warum sind Sie denn dann hier?«, wollte sie sichtlich irritiert wissen.

Er lächelte geduldig. »Damit das auch so bleibt.«

Frau Meyer nickte wieder. »Natürlich. Von mir erfährt niemand etwas.«

»Davon bin ich ausgegangen.« Mit diesen Worten öffnete er die Zimmertür wieder, auch um ihr zu signalisieren, dass das Gespräch beendet war. »Nun lassen Sie sich bitte nicht weiter von mir stören«, meinte er, setzte sich an den runden Tisch neben der Tür und nahm sich eine der Zeitschriften die dort lagen. Er beobachtete, wie Frau Meyer ihm immer wieder kurze Blicke zuwarf und musste schmunzeln.

Nach einer Weile schien sie es nicht mehr auszuhalten. »Darf ich Sie etwas fragen?«

Er ließ die Zeitschrift sinken und sah sie an. »Gern.«

Sie räusperte sich und sah verlegen auf ihren Tisch. »Sind Sie verheiratet?«

»Nein«, antwortete er gedehnt und mit einem unguten Gefühl.

»Ich bin mir sicher, meine Tochter wird mich dafür hassen, aber sie ist ja nicht hier, also, ähm… sie ist wirklich sehr hübsch, und das sage ich nicht nur, weil ich ihre Mutter bin. Auf den Kopf gefallen ist sie auch nicht, nur etwas schüchtern, also, was ich fragen will…«

Roman schmunzelte und beschloss, sie zu erlösen. »Frau Meyer, es ist wirklich nett, dass Sie fragen. Ich bin mir sicher, dass Ihre Tochter eine wundervolle Frau ist, aber ich habe keinerlei Interesse.«

Sie sah enttäuscht aus. »Oh, na, wenn das so ist.« Sie musterte ihn und ein schelmisches Grinsen trat auf ihr Gesicht. »Oh, so ist

das! Dann kann ich Ihnen vielleicht die Telefonnummer meines Sohnes geben?«

»Also, Frau Meyer!« Roman konnte nicht anders, als zu lachen. »Wissen Ihre Kinder, dass Sie heimlich ihre Telefonnummern verteilen?«

»Ja, und ich treibe sie damit regelmäßig in den Wahnsinn«, sagte sie kichernd.

»Das glaube ich Ihnen gern.« Grinsend schüttelte er den Kopf und beschloss, dem Ganzen ein Ende zu bereiten, auch wenn es ausnahmsweise gelogen war. »Noch mal vielen Dank für das Angebot, aber mein Partner wäre darüber sicher nicht erfreut.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Schade. Aber da kann man dann wohl nichts machen.« Dann sah sie unsicher zur Bürotür ihres Chefs. »Bitte sagen Sie ihm nichts davon. Ich möchte nicht, dass er etwas Schlechtes von mir denkt, wenn er erfährt, dass ich versuche, hier meine Kinder zu verkuppeln.«

»Nein, natürlich nicht«, versicherte Roman schmunzelnd. »Ihr Geheimnis ist bei mir sicher, wenn Sie meines auch bewahren.« Er sah Frau Meyer eindringlich an. Er konnte nicht genau sagen, warum er nicht wollte, dass Sam davon erfuhr. Zwar glaubte Roman nicht, dass es seinen Klienten stören würde, aber da Sam gerade erst begann, ihm ein Stück weit zu vertrauen, wollte Roman kein Risiko eingehen. Heterosexuelle Männer reagierten auf die Anwesenheit von Schwulen häufig irrational und verstört. Das konnte er im Moment nicht gebrauchen.

»Selbstverständlich«, sagte sie zum Glück ernst.

Sam

»Na, ihr hattet ja viel zu lachen da draußen«, stellte Sam fest, als sein Bodyguard zur Tür reinkam, kurz nachdem der Dekan gegangen war.

Roman sah ihn verunsichert an. »Oh, entschuldige, waren wir zu laut?«

Sam winkte ab. »Schon okay, wir haben euch nur ein paarmal lachen gehört.« Sein Dekan fand es jedoch schon recht amüsant, dass seine Sekretärin sich so gut mit seinem Personenschützer verstand. Sam hatte beschlossen, seinen Dekan ebenfalls einzuweihen, denn schließlich war er sein direkter Vorgesetzter. »Was war denn so lustig?«, wollte er neugierig wissen. Es war ihm zwar schon aufgefallen, dass Frau Meyer in Romans Gegenwart unnatürlich viel kicherte, aber so herzlich hatte er sie noch nie lachen gehört.

»Nichts«, meinte sein Bodyguard, wobei er seinen Blick mied.

Sam runzelte die Stirn. »Aha, klang zwar nicht nach nichts, aber gut. Hast du mit ihr über deinen Job gesprochen?«

»Ja, ich habe ihr aber nur das Nötigste erzählt. Sie weiß, dass ich dein Personenschützer bin und dir und Jodi keine Gefahr droht.«

»Und das hat ihr gereicht?«, fragte er verwundert. Normalerweise ließ sich seine Sekretärin nicht so einfach abspeisen.

Roman zuckte mit den Schultern. »Ja und sie hat mir Ihre Verschwiegenheit zugesichert.«

»Gut.« Sam hatte auch nie Anlass gehabt, an ihrer Diskretion zu zweifeln.

»Wann beginnt deine Sprechstunde?«, wollte Roman dann wissen.

Er sah auf die Uhr und verzog das Gesicht. »In einer halben Stunde.«

»Dann isst du nichts?«

Sam seufzte. »Nein, das schaffe ich heute nicht.« Prompt meldete sich sein Magen. Das Frühstück lag bereits vier Stunden zurück und spätestens in einer Stunde hätte er wirklich Hunger.

»Fisch oder Auflauf?«

Er sah Roman überrascht an. »Was?«

»In der Mensa gibt es heute Fisch mit Buttergemüse oder Kartoffelauflauf. Was möchtest du haben?«, fragte sein Bodyguard.

»Du willst mir wieder was zu essen holen?« Sam war überrascht, doch Roman nickte. »Dann den Auflauf, bitte. Aber ich dachte, du bist nur für meine Sicherheit zuständig.«

»In der Regel versuche ich es auch zu vermeiden, dass meine Klienten vor meinen Augen verhungern«, antwortete Roman mit einem kaum versteckten Schmunzeln.

»Professor Winter?«

Sam sah auf. Frau Meyer stand in der Tür. Er hatte sie gar nicht reinkommen gehört. »Ja?«

Sie schloss die Tür hinter sich, was nichts Gutes verheißen konnte. »Wir hatten vier Anmeldungen zur Sprechstunde, aber es stehen bereits sechs Studentinnen im Gang und es ist noch keine dabei, von der ich wusste. Ich hatte Ihre Sprechstunde auf die vier Angemeldeten aufgeteilt, sodass keiner zu lange warten muss, ich mag das ja nicht, wenn die in meinem Zimmer rumsitzen. Was soll ich denn jetzt mit denen da draußen machen?«

Sam sprang vom Stuhl. »Ich kann unmöglich zehn Leute in einer Sprechstunde empfangen. Diejenigen, die sich angemeldet haben, bekommen Vorrang«, beschloss er.

Es war jedes Semester das gleiche Theater, aber er konnte seine Studenten nicht einfach wegschicken, wenn sie Fragen hatten.

»Bitte fragen Sie alle, zu welchem Kurs sie Fragen haben. Die, die übermorgen ihre Prüfung schreiben, dürfen bleiben, dem Rest geben sie für morgen und übermorgen Termine.« Sam schlug seinen Kalender auf und stellte fest, dass er eigentlich gar keine Zeit für zusätzliche Sprechstunden hatte. »Jeweils für 15

Minuten in der Zeit von halb zwölf bis halb eins«, fügte er hinzu und verabschiedete sich von den Mittagspausen der restlichen Woche. »Aber dann ist wirklich Schluss.«

»In Ordnung.« Frau Meyer nickte und ging wieder hinaus.

»Ich weiß nicht, an wem ich eher zweifeln soll, an meinen Studenten oder an meiner Lehrkompetenz«, murmelte Sam resigniert.

»An deiner Lehrkompetenz gibt es nichts auszusetzen«, versicherte Roman unvermittelt.

Sam musste grinsen. »Ist mir aufgefallen, dass du öfter in meinen Vorlesungen gesessen hast.« Er hatte auch bemerkt, dass Roman sich manchmal sogar Notizen gemacht hatte.

Sein Bodyguard zwinkerte. »Gehört alles zum Job.«

Der Rest der Woche verging wie im Flug. Roman begleitete ihn auf Schritt und Tritt, aber es gelang Sam immer öfter, sich davon nicht verfolgt zu fühlen. Sein Bodyguard machte es ihm jedoch auch recht einfach, denn er hielt sich still im Hintergrund, sodass Sam manchmal sogar für einen Moment vergaß, dass er da war.

Jodi hatte ihn schon in ihr kleines Herz geschlossen und Roman schien sie ebenfalls zu mögen, obwohl er sich auch ihr gegenüber professionell distanziert verhielt. Die ganze Situation war zwar noch immer etwas seltsam, aber Sam hatte, wie immer am Ende eines Semesters, das Gefühl, in Arbeit zu ersticken, und nebenbei musste er schließlich auch noch den Geburtstag seiner Tochter organisieren. Sosehr er sich auch auf diesen Tag freute, so schmerzhaft waren die Erinnerungen an die Erlebnisse von vor einem Jahr.

Als sein Wecker schließlich am Samstagmorgen klingelte, stand er mit gemischten Gefühlen auf.

Kapitel 5

Roman

Roman beobachtete, wie Sam mit Jodi auf dem Arm das Haus verließ. Sein Klient sah ihn im Vorbeigehen kurz an und ging dann zu seinen Nachbarn hinüber. Maria öffnete die Tür, nahm das kleine Mädchen entgegen, drückte und küsste es. Dann unterhielt sie sich kurz mit Sam, wobei sie ernst nickte und anschließend mit Jodi ins Haus verschwand. Sam blieb einen Moment vor der geschlossenen Tür stehen, kam dann zurück und ging in sein Haus.

Roman sah auf den Zettel, den sein Klient ihm vor ein paar Tagen gegeben hatte. Es war nur eine Adresse für heute Vormittag vermerkt, aber Roman kannte den Zielort. Als Sam mit einem Blumenstrauß wieder aus dem Haus kam, stieg Roman aus und ging schnellen Schrittes zu Sam, der gerade seine Haustür abschloss.

»Hey«, sprach er ihn leise an, doch dieser zuckte dennoch zusammen und fuhr zu ihm herum.

»Gott, hast du mich erschreckt. Was willst du denn?«

Roman lächelte entschuldigend. »Ich würde dich gerne fahren.« Er wusste, dass Trauernde nicht immer rational dachten und er würde seinem Klienten so oder so folgen, da konnte er ihn auch gleich selbst fahren und ihn damit auch besser im Auge behalten.

»Nicht nötig«, wiegelte Sam sofort ab, wie zu erwarten war, und machte sich auf den Weg zu seinem Auto.

Roman blieb demonstrativ an der Haustür stehen. »Bitte, Sam!«

Sein Klient wandte sich um und sah ihn genervt an. Dann seufzte er, nickte und folgte ihm zu seinem Auto.

Zufrieden atmete Roman aus. Vorausschauenderweise hatte er seinen Wagen von innen reinigen lassen und war nun froh, nicht noch leere Kaffeebecher wegräumen zu müssen.

Nachdem Sam auf dem Beifahrersitz Platz genommen hatte, fuhren sie schweigend zum Friedhof. Als sie vor dem Haupteingang hielten, sah Roman seinen Klienten an, der ihn wiederum unsicher beäugte.

»Ich sehe mich nur kurz um«, sagte Roman, bevor sie ausstiegen.

Er bemerkte, dass Sam tief durchatmete und konnte nur ahnen, was in ihm vorgehen musste. Sie gingen durch das große Tor und bogen nach links ab. Roman sah sich um, doch sie waren allein. Die Gräber waren schneebedeckt und es war vollkommen still. Nichts, außer dem Knirschen des Schnees unter ihren Schritten, war zu hören.

Als sie den hinteren Teil des Geländes erreicht hatten und um eine Hecke bogen, blieb Roman stehen und scannte die Umgebung. Die Gräberreihen waren ebenfalls menschenleer. Er sah seinen Klienten an, der nickte und dann weiterging.

Roman beobachtete, wie Sam vor dem Grab seiner Frau stehen blieb und die Blumen in der Vase austauschte. Er brachte den welken Strauß zum Komposthaufen und hockte sich dann vor die kleine rechteckige Fläche.

Roman wandte sich ab und inspizierte ihre Umgebung noch einmal ausgiebig. Als er nach ein paar Minuten zu Sam zurücksah, kam dieser gerade auf ihn zu. Er wischte sich über das Gesicht und ging dann an Roman vorbei in Richtung Ausgang. Er folgte Sam und wenige Minuten später fuhren sie schweigend zurück zu Sams Haus.

Als Roman den Motor abstellte, machte Sam jedoch keine Anstalten auszusteigen. Er hatte den Kopf an die Kopfstütze gelehnt und die Augen geschlossen. Einen Moment blieben sie stumm nebeneinandersitzen.

»Meine Eltern kommen gegen drei, es wäre also praktisch, wenn du vorher reinkommst«, sagte Sam schließlich und sah ihn an.

Roman nickte. »Du willst das wirklich durchziehen?« Er fühlte sich mehr als unwohl bei dem Gedanken daran, einen ganzen Nachmittag lang lügen zu müssen.

Sam zuckte mit den Schultern. »Sicher«, antwortete er knapp und stieg aus.

Als Sam Jodi bei seinen Nachbarn abgeholt hatte und in sein Haus verschwunden war, griff Roman nach seinem Handy und rief seinen besten Freund an.

»Was gibt's?«, meldete sich dieser nach dem zweiten Klingeln.

»Hey. Ich bräuchte eine Ablösung, für eine halbe Stunde.«

Alex schien gerade etwas zu essen, denn er konnte ihn kauen hören. »Sofort?«

»Nein, wie es dir passt. Spätestens um zwei.«

»Warum?«, fragte Alex mit vollem Mund.

Roman schmunzelte. Sein Kumpel hatte wirklich miserable Manieren. »Ich muss kurz nach Hause und mich umziehen.«

»Anlass?«

Roman zögerte, denn Alex würde ihm die Hölle heiß machen, wenn er wüsste, was er vorhatte.

»Roman?«, hakte sein bester Freund auch prompt mit deutlicher Skepsis in der Stimme nach.

»Brauche ich einen bestimmten Anlass, um mich umzuziehen?«, fragte er anstelle einer Antwort.

»Nein, aber warum hast du dafür eine bestimmte Zeitvorgabe?«

Roman seufzte. »Weil die Tochter meines Klienten heute Geburtstag hat und ich gern wieder hier wäre, wenn die Gäste kommen.« Es entsprach immerhin der Wahrheit.

»Okay. Dann bin ich in 20 Minuten da. Bis dahin kannst du dir eine bessere Erklärung einfallen lassen«, grummelte Alex und legte auf.

Roman schüttelte resigniert den Kopf. Er konnte seinem besten Freund nichts vormachen, schließlich kannten sie sich seit einer Ewigkeit in- und auswendig.

Roman wusste, dass Alex den wahren Grund rauskriegen würde und es ganz und gar nicht gutheißen würde. Dennoch textete Roman ihm die wichtigsten Informationen über Sams Tag und wartete.

Als Alex am Ende der Straße auftauchte und das Auto am Straßenrand parkte, startete Roman den Motor und fuhr los. Ein paar Sekunden später klingelte sein Handy.

»Netter Versuch«, knurrte Alex' Stimme ihn durch die Freisprecheinrichtung an.

Roman lachte nur und legte auf.

Als er 40 Minuten später in einer schwarzen Anzughose und einem weißen Hemd unter der Jacke zurückkam, war ihm durchaus klar, dass Alex nicht lockerlassen würde, bis er eine plausible Erklärung bekäme. Roman stieg aus und ging zur Fahrerseite von Alex' Auto. Dieser ließ die Scheibe runter und betrachtete ihn von Kopf bis Fuß.

»Alles ruhig da drin«, informierte er ihn und schüttelte dann den Kopf. »Heiß, aber keine gute Idee, Roman.«

Er beschloss Alex zu ignorieren. »Danke für die Ablösung.«

»Waffe?«, fragte Alex.

Roman schüttelte den Kopf. »Nicht nötig.«

»Geschenk?«

Roman erstarrte. Hätte er ein Geschenk für das Mädchen besorgen müssen?

Sein bester Freund lachte los. »Du müsstest mal dein Gesicht sehen.«

Roman warf ihm einen grimmigen Blick zu. Alex hatte ihn absichtlich verunsichern wollen. Er war ihr Personenschützer, verdammt. Er sollte nicht mal auf dieser Feier sein, da es absolut keinen Anlass dazu gab, der Romans Anwesenheit rechtfertigen würde.

Und da er vor allen anderen Gästen da sein würde, gab es auch keinen Grund, ein Geschenk mitzubringen. Geschenke schafften persönliche Verbindungen und die durften seine Schutzpersonen nun mal nicht zu ihm aufbauen. Schlimm genug, dass er sich irgendwie zu Sam hingezogen fühlte. Er hatte aber auch eine wahnsinnig sexy Stimme und Roman war gern in seiner Nähe. Sam schien ihn magisch anzuziehen.

»Oh, oh, mein Freund«, unterbrach Alex seine Gedanken und sah ihn fast schon erschrocken an. »Ich kenne diesen Blick. Langsam bekomme ich ein ganz beschissenes Gefühl.«

Roman starrte zurück, bevor er den Kopf schüttelte. »Wovon redest du denn da, Mann? Noch mal danke für die Ablösung.«

Roman sah auf die Uhr. In weniger als einer Stunde würden die Gäste kommen und er hatte vor, sich vorher noch einmal im Haus umzusehen. Er war bisher schließlich nur im unteren Stock gewesen.

Alex ließ den Motor an. »Pass auf dich auf, Mann«, sagte er und ließ die Scheibe hochfahren.

Roman nickte, dann ging er zum Haus und klingelte. Einen kurzen Moment später öffnete Sam die Tür. Er starrte ihn an und beäugte ihn genauso wie Alex wenige Minuten zuvor.

»Zufrieden?«, fragte Roman genervt.

»Was? Ja, klar. Komm rein.« Sam ging voraus in die Küche, wo er Geschirr aus einem Hängeschrank über der Theke nahm. »Ich bin gerade dabei, den Tisch zu decken.«

»Hast du was dagegen, wenn ich mich mal umsehe?«, fragte Roman vorsichtig, woraufhin Sam ihn skeptisch ansah.

Er stellte weitere Tassen und Teller auf die Theke, bevor er die Arme vor der Brust verschränkte. »Wozu?«

Roman zuckte mit den Schultern. »Es gehört zu meinem Job, den Grundriss des Hauses meiner Schutzperson zu kennen.«

»Jodi schläft noch«, wandte Sam ein.

»Ich bin leise.«

Sam ließ die Arme sinken und kam um die Theke. Er sah ihn noch einmal prüfend an, nickte dann aber. »Alles klar.« Mit diesen Worten begann er, das Geschirr auf dem Tisch zu arrangieren.

Roman ging zurück zur Haustür und sah sich um. Auf der rechten Seite des Hauses befanden sich zwei weitere Zimmer. Er öffnete die erste Tür vor der Treppe und trat in Sams Arbeitszimmer.

Ein Schreibtisch, der über und über mit Papieren bedeckt war, dominierte den Raum. An allen Wänden standen Bücherregale. Vom Fenster, gegenüber der Tür, konnte man zur Garagenauffahrt und dem Nachbarhaus schauen. Ansonsten gab es in diesem Raum nichts Besonderes zu entdecken. Es gab keine offensichtlich rumliegenden Wertgegenstände oder Gemälde oder was sich die reichen Leute sonst so für ihr Geld kauften, so wie er es von anderen Klienten gewohnt war. Die andere Tür, unter der Treppe, führte in ein schlichtes Badezimmer.

Als Roman die Treppe hinaufgegangen war, sah er sich im oberen Flur um. Die Türen waren identisch zu denen im Erdgeschoss angeordnet.

Da er nicht wusste, welche davon zu Jodis Zimmer führte, öffnete er leise die erste, gleich zu seiner Rechten und stand in einem Bad, das dem im Erdgeschoss glich. Allerdings zeugten die persönlichen Gegenstände davon, dass Jodi und Sam dieses als Familienbadezimmer nutzten.

Die Tür gegenüber der Treppe führte in den Raum über der Küche. Er öffnete sie leise und stellte fest, dass es das Kinderzimmer war. Schnell schloss er die Tür wieder und lief den Flur am Treppengeländer entlang. Er hörte Sam im Erdgeschoss immer noch mit Geschirr klappern, als er die Tür auf der linken Seite öffnete, hinter der sich Sams Schlafzimmer befand.

Der Raum war in Blautönen gehalten und praktisch eingerichtet. Das Bett war ordentlich gemacht und an der Wand, neben der Tür, stand ein großer Kleiderschrank. An der Wand Richtung Badezimmer stand eine weiße Kommode. Auch die Fenster waren im Obergeschoss identisch zu denen im unteren Teil des Hauses angeordnet. Es war alles aufgeräumt und sauber, aber irgendetwas fehlte in diesem Haus. Roman konnte nur noch nicht genau sagen, was.

Er trat einen Schritt zurück in den Flur hinaus und schloss die Tür. Hinter der letzten Tür befand sich ein großer, spartanisch eingerichteter Fitnessraum. Roman entdeckte eine Hantelbank, ein

Laufband und ein Spinningrad. Er hatte nicht gedacht, dass sein Klient überhaupt Sport machte. Vom Auto aus hatte er bisher auch nur gelegentlich Licht in diesem Raum brennen sehen.

»Ich bin hier nicht so oft«, sagte Sam plötzlich hinter ihm, was Roman zusammenfahren ließ. »Das war früher unser Schlafzimmer. Ich habe die Räume nach… nach Jodis Geburt getauscht.«

Roman nickte. »Deswegen die Handwerker damals.«

Kurz nachdem Jodi aus dem Krankenhaus kam, hatten Handwerker eine Woche lang im Haus gearbeitet. Roman erinnerte sich noch genau daran, denn er war damals kurz davor gewesen Sam anzusprechen.

Fremde Menschen im Haus seiner Schutzperson waren immer ein Grund, alarmiert zu sein und er hatte keine Möglichkeit gehabt, sie hinter geschlossenen Türen zu überwachen. Glücklicherweise kannte Alex den Chef der Renovierungsfirma und dieser hatte ihm versichert, dass sie lediglich Wände und Fußböden zweier Zimmer umgestalten sollten und seine Männer absolut zuverlässig arbeiteten.

»Mhm.« Sam ging in den Flur zurück. »Ich wecke jetzt Jodi. Meine Nachbarn werden gleich da sein«, sagte er auf dem Weg zu ihrem Zimmer.

Roman folgte ihm, blieb jedoch im Türrahmen stehen und sah sich kurz um. Jodis Gitterbett stand in der Ecke an der Wand zum Fitnessraum. Daneben standen ein Schaukelstuhl und ein buntes, gut gefülltes Bücherregal.

Nun fiel Roman auf, was er im Rest des Hauses vermisst hatte. Auf dem obersten Regalboden stand ein Bild von Jodis Mutter. Es war eine Portraitaufnahme einer fröhlichen Frau, die viel zu früh gestorben war.

Roman betrachtete das Bild einen Moment lang und sah sich dann weiter im Raum um. Unter dem Fenster, das zum Garten raus zeigte, befanden sich offene Spielzeugkisten. An der rechten Seite des Raumes stand der Wickeltisch. Bunte Elefanten zierten die Tapete und von der Decke über dem Bett hing ein Mobile.

Generell schien sich das Thema Tiere in diesem Zimmer überall wiederzufinden. Selbst Jodis Bettwäsche war mit verschiedenen Zootieren bedruckt, ebenso wie der Tisch und die Stühle hinter der Tür.

Roman beobachtete lächelnd, wie Sam seine Tochter liebevoll weckte und sie zum Wickeltisch trug. Jodi hatte ihn bereits entdeckt und strahlte ihn an.

»Hallo, Roa«, begrüßte sie ihn, als Sam sie auf den Wickeltisch setzte.

Er trat einen Schritt in den Raum hinein und lächelte sie an. »Hallo, Jodi. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.« Er hatte noch nie gesehen, wie ein Baby gewickelt wurde und sah interessiert zu.

»Jodi Kuchen essen«, informierte sie ihn.

Roman nickte. »Natürlich.«

»Es ist das erste Mal«, erklärte Sam Jodis Eifer, woraufhin Roman ihn verwundert ansah.

»Wirklich?« Er kannte sich mit Kindern und deren Ernährung nicht aus, aber wenn er jetzt darüber nachdachte, durften Babys wahrscheinlich tatsächlich eher keinen Kuchen essen.

Sam nickte. »Ja. Ich möchte nicht, dass sie so viel Zucker isst, daher bekommt sie nachmittags nur ungesüßte Kekse oder Brot. Aber heute machen wir mal eine Ausnahme.«

Roman beobachtete fasziniert, wie schnell Sam es schaffte, ihr die Windel zu wechseln, sie in ein weißes, mit Marienkäfern bedrucktes Kleid zu stecken und ihr eine dazu passende rote Strumpfhose anzuziehen, die er aus einer der Schubladen der Wickelkommode fischte. Dann kämmte er ihr die Haare.

»Möchtest du einen Zopf?«, fragte er, doch Jodi schüttelte den Kopf, sodass ihre noch kurzen blonden Locken um ihren Kopf flogen. Sam sah erleichtert aus, was Roman zum Schmunzeln brachte.

Sam nahm seine Tochter auf den Arm und sie gingen in den Flur hinaus. Roman war sich nicht sicher, ob er ansprechen sollte, was

ihm aufgefallen war. Da er aber hier war, um ihre Sicherheit zu gewährleisten, war es seine Pflicht, seinen Klienten auf Mängel diesbezüglich hinzuweisen. Immerhin hatte Sam die Sache mit den fehlenden Rauchmeldern auch sofort behoben.

Roman räusperte sich und wartete, bis Sam ihn ansah. »Mir ist aufgefallen, dass du keinen Treppenschutz für Jodi hast.«

Sam sah zur Treppe, dann zu Jodi und anschließend wieder zurück zu ihm. »Stimmt«, sagte er knapp und ging die Stufen hinunter.

Roman beschloss, es für den Moment dabei zu belassen. Da Jodi noch nicht laufen und auch keine Türen allein öffnen konnte, würde der Schutz noch etwas warten können. Trotzdem würde Roman die Sache im Hinterkopf behalten.

Sam

Sam war hin- und hergerissen, ob er Roman dankbar war oder genervt wegen des Hinweises über das fehlende Treppengitter sein sollte. Immerhin war dies sein Haus! Schlimm genug, dass Roman in jeden Raum hineingeschnüffelt hatte. Nun kritisierte er ihn auch noch. Ob berechtigt oder nicht, war Sam dabei egal. Das Läuten der Klingel lenkte ihn davon ab, eine Entscheidung zu fällen und er öffnete die Tür.

Maria, Martin und die Zwillinge kamen herein und drückten Jodi im Wohnzimmer noch einmal an sich, bevor sie ihre Geschenke überreichten.

»Maria, das ist Roman Molter«, stellte Sam ihr seinen Bodyguard vor, nachdem er seine Tochter auf den Boden gesetzt hatte. »Roman, das ist Maria.«

»Sehr erfreut«, erklärte Roman und schüttelte Marias Hand.

Sie sah ihn nachdenklich an und erwiderte den Händedruck. Sam wusste, dass sie etwas sagen wollte, aber Martins strengem Blick nach zu urteilen, war sie verdonnert worden, den Mund zu halten.

»Nett, Sie kennenzulernen. Mein Mann hat mir schon von Ihnen erzählt«, sagte sie schließlich lächelnd.

Nachdem Martin und Roman sich ebenfalls begrüßt hatten, herrschte für einen Moment Schweigen.

Maria sah Roman immer noch interessiert an und kaute dabei auf ihrer Unterlippe. Roman schien irritiert zu sein, denn er sah Sam stirnrunzelnd an.

Sam seufzte. »Spuck's aus, Maria.«

»Warum sind Sie heute hier?«, fragte sie sofort.

Martin räusperte sich geräuschvoll. »Das geht uns nichts an, Schatz«, murmelte er, doch seine Frau starrte Roman unbeirrt in die Augen.

»Weil Sam mich darum gebeten hat«, beantwortete Roman ruhig ihre Frage und Sam nickte frustriert, als Maria nun ihn auffordernd anstarrte.

»Wieso denn das?«

Sam räusperte sich. »Meinen Eltern würde es auffallen, wenn er vor meinem Haus sitzt, also hielt ich es für besser, wenn er reinkommt. Wir sagen ihnen allerdings, dass Roman ein Kollege ist. Ich möchte nicht, dass sie von der Sache wissen«, erklärte er und deutete zwischen sich und Roman hin und her. »Das würde sie nur beunruhigen.«

»Und du meinst, sie glauben euch?«, fragte Martin.

»Klar, warum denn nicht?«, entgegnete Sam schulterzuckend und lief zum Esstisch, um nachzusehen, ob er auch nichts vergessen hatte. Und um weiteren Fragen aus dem Weg zu gehen. Die Milch fehlte noch, also ging er zum Kühlschrank.

»Und sie sind wirklich nicht in Gefahr?«, hörte er Maria leise fragen.

»Nein, keine Sorge«, antwortete Roman sofort.

»Warum braucht er Sie dann?«

»Es ist mein Job, ihn zu beschützen. Dafür wurde ich engagiert. Wenn ich nicht eingreifen muss, umso besser. Ob er mich braucht oder nicht, kann man nicht genau vorhersagen. Aber wenn, dann bin ich da.«

Mit zitternder Hand goss Sam Milch in ein kleines Kännchen und als es erneut klingelte, kam Roman zur Theke, um es ihm abzunehmen.

»Alles okay?«, fragte sein Bodyguard und sah ihn besorgt an.

Sam versuchte zu lächeln, um ihn zu beruhigen. »Nein, aber wird schon schiefgehen.«

Er lief in den Flur, um seine Eltern reinzulassen. *Showtime*, dachte er schmunzelnd und öffnete die Tür.

Roman

»Hallo, Ma. Hallo, Pa«, hörte Roman Sam im Flur sagen und kam mit seinen Eltern ins Wohnzimmer.

»Hallo, mein Schatz, wie geht es dir?«, fragte seine Mutter und sah ihn besorgt an, während Sams Vater ihm eine Hand auf die Schulter legte und seinen Sohn aufmerksam betrachtete.

Roman beobachtete die kleine Familienszene. Sam schien ein sehr inniges Verhältnis zu seinen Eltern zu haben, das war ihm schon öfter aufgefallen und es beruhigte ihn. Sein Klient hatte heute einen schweren Tag und eine stabile Beziehung zu seiner Familie war gerade in solchen Zeiten besonders wichtig. Es war gleichzeitig der erste Todestag seiner Frau und der erste Geburtstag seiner Tochter. Natürlich wollte Sam für sie eine fröhliche Feier geben, im Inneren jedoch, so war Roman sich sicher, ging es ihm heute schlecht.

»Es geht schon«, hörte er Sam sagen und bemerkte die Trauer in seiner Stimme. Als Personenschützer war es nicht nur seine Aufgabe aufzupassen, dass seinem Klienten körperlich nichts geschah, sondern er behielt auch seine psychische Verfassung im Auge. Sam lächelte eindeutig gequält. Dann wandte er sich von seinen Eltern ab und suchte Romans Blick. In seiner Miene spiegelten sich Trauer, Angst, aber auch Hoffnung wider und sogar ein kleines Lächeln huschte über Sams Gesicht, das Roman mitfühlend erwiderte.

Jodi hatte derweil ihre Großeltern entdeckt und krabbelte blitzschnell zu ihnen. »Oma! Opa!«, quietschte sie vor Freude und setzte sich vor sie. Sie klatschte in die Hände und grinste breit.

Roman musste schmunzeln und sah, dass auch Sam dieses Mal ein echtes Lächeln im Gesicht hatte.

Nachdem sie Jodi gratuliert und die Geschenke überreicht hatten, bemerkten Sams Eltern Roman. Er hatte sich ans Ende der

Küchentheke zurückgezogen und an die Wand neben der Terrassentür gelehnt.

»Ma, Pa, Maria und Martin kennt ihr ja bereits«, sagte Sam und zögerte die Vorstellungsrunde damit heraus. Seine Eltern begrüßten die beiden und wandten sich dann neugierig wieder um. Sam nahm Jodi auf dem Arm und sah Roman entschuldigend und im gleichen Maße verzweifelt an.

Er ging Richtung Esstisch und wartete darauf, dass Sam ihn vorstellte.

»Und das ist Roman Molter, ein Kollege«, erklärte dieser schließlich seinen Eltern.

Sams Mutter musterte Roman. »Guten Tag, Herr Molter«, sagte sie freundlich und streckte ihre Hand aus.

Er erwiderte ihren Händedruck. »Guten Tag, Frau Winter. Ich freue mich Sie kennenzulernen.« Er konnte die Skepsis in ihrem Blick sehen und wandte sich an Sams Vater. Auch dieser sah ihn verwirrt an. »Guten Tag, Herr Winter«, grüßte Roman höflich.

Sams Vater nickte und schüttelte seine Hand. Roman hatte es noch nie gemocht, die Eltern anderer Männer kennenzulernen, und die Beziehung recht schnell beendet, wann immer er den Anschein hatte, dass es bald dazu käme. Aber Sam war keine seiner Kurzzeitbeziehungen, sondern ein Klient, rief er sich ins Gedächtnis.

»Sam hat uns gar nicht erzählt, dass er sich so gut mit einem seiner Kollegen versteht«, meinte Frau Winter offensichtlich verblüfft.

Etwas überfordert, was er dazu sagen sollte, sah Roman Sam Hilfe suchend an.

Dieser räusperte sich und lächelte tapfer. »Roman und ich arbeiten auch erst seit Kurzem zusammen, aber wir verstehen uns wirklich gut und Jodi mag ihn sehr, da haben sie und ich gedacht, dass es doch ganz nett wäre, wenn wir ihn einladen.«

»Und da konnte ich natürlich nicht Nein sagen. Ihrer Enkelin kann man ja auch nur schwer etwas abschlagen«, fügte Roman

hinzu. Ein bisschen Schmeichelei konnte sicherlich nicht schaden, um Sams Mutter zu besänftigen.

»Da haben Sie wohl recht«, bestätigte sie lachend. »Sie sind also auch Professor?«

Roman zögerte. Er hasste es zu lügen und konnte es auch nicht sonderlich überzeugend. Er sah kurz zu Sam hinüber, dem ebenfalls unbehaglich zu sein schien.

»Roa Papa beschützen. Jodi auch«, mischte Romans jüngste Schutzperson sich ein und Roman bemerkte, wie Sam resigniert die Augen schloss. Roman überkam ein beklemmendes Gefühl, als ihm bewusst wurde, dass Totenstille im Raum herrschte und Sams Eltern ihn ungläubig anstarrten.

Maria kam zu ihnen geeilt, fischte Jodi von Sams Arm. »Komm mal her, kleine Verräterin«, sagte sie, während sie Roman einen durchdringenden Blick zuwarf.

Er war einiges gewohnt und hatte schon viele unangenehme Situationen erlebt, aber im Moment hatte er keinen blassen Schimmer, was er sagen sollte.

Lest weiter in...

Bodyguard seines Herzens

Roman von Jessica Martin

September 2022

www.cursed-verlag.de